Nr. 112 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 17. Mai 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 5. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Gesandter Rauscher in Berlin

Umwandlung der Warschauer Gesandtschaft in eine Botschaft? — Stellungnahme zu den neuen Liquidationen — Um die deutsch-polnische Verständigung

Berlin. Der deutsche Gesandte für Warschau, Ulrich Rauscher, ist in Berlin eingetroffen, um sich über eine ganze Reihe von schwebenden Fragen mit den zuständigen Ministern zu besprechen. Man kann annehmen, daß zu diesen Fragen auch die gehört, ob für Deutschland eine Umwandlung der Warschauer Gesandtschaft in eine Botschaft in Erwägung gezogen werden muß, nachdem jetzt Italien einen solchen Schritt vorgenommen hat. In erster Linie aber werden sich die Rauscherschen Besprechungen mit den von Polen wieder aufgenommenen Liquidationen deutschen Grundbesitzes beschäftigen.

Rastlos bis zum Tode

Zum Ableben von Adolf Braun.

Vor bald 50 Jahren kam in Oesterreich ein blutjunger Gymnasiast zur Sozialdemokratie: Adolf Braun. Der Sohn eines reichen Unternehmers brachte der Partei nichts mit, als sein Leben. Dieses ganze Leben aber eines Jünglings, eines Mannes, eines Greises hat er der Sozialdemokratie, den Gewerkschaften, der ganzen vielgestaltigen Arbeiterbewegung geopfert. Nur ein tiefes und großes Wort wird dem Leben dieses Sozialdemokraten gerecht: er hat in vollendeter Selbstlosigkeit sich der Partei zum Opfer gebracht.

In der Nacht zum Montag ist Dr. Adolf Braun gestorben. Seit Monaten rang der Tod mit ihm. Endlich war der starkwillige Mann besiegt. Nun liegt der Freund, den wir als Redner, als Schriftsteller, als Redakteur, als Arbeitersekretär, als Gelehrten, als Abgeordneten, als Parteiführer immer in lebhaftester Tätigkeit gesehen haben, nun liegt der Rastlose tot und starr. Er kann nicht mehr, sprudelnd vor Temperament, sich dagegen wehren, daß wir bekennen, wie sehr wir ihn verehrt, wie herzlich wir ihn geliebt haben. Zwei Generationen sozialdemokratischer Führer und Massen war er Berater und Lehrer. In ungezählten Vorträgen und Aufsätzen hat er für den Sozialismus gewirkt. Angesehene wirtschaftliche Zeitschriften auch des Bürgertums öffneten ihm ihre Spalten. Schriften von dauerndem Wert über den Arbeiterschutz, über die Hausindustrie, über die Gewerkschaften, über den Achtstundentag hat er uns hinterlassen.

In den wenigen Altersjahren, die er dem Parteivorstande angehörte, war die Betreuung der Parteipresse sein Arbeitsgebiet. Ihr galt auch seine Hauptarbeit als Parlamentarier. Er war mit zwei anderen parteigenössischen Abgeordneten Gründer des Sozialdemokratischen Pressedienstes. Jahrelang, Tag für Tag war der alte Kämpe mit den jüngeren Mitarbeitern früh um 5 Uhr im Reichstage. Bis nachts um 11 Uhr arbeitete er so gut wie ohne Pause. Zur Erholung streckte er sich manchmal lang auf den Boden aus und — las weiter. Oft genug auch Sonntags, wenn das Grün des Tiergartens noch so lockte, diktierte und schrieb er unermüdlich. Er half, uneigennützig wie immer, für die Partei das jetzt so große Pressebüro aufbauen, das ärmer als je ein Parteiunternehmen begonnnen worden ist. Nach Jahren freilich trennten sich die Wege Adolf Brauns von den jüngeren Kollegen. Der Mann, dessen gute und solide journalistische Schulung noch in die alte Zeit schwergelehrter Leitartikel zurückreichte, konnte der Vorherrschaft des Nachrichtendienstes, der knappen, mit höchster Fixigkeit bearbeiteten Meldung sich nicht mehr anpassen. Er trat beiseite und hatte rasch die Enttäuschung überwunden. Der feine und große Mensch war bald wieder denen Freund, die ihm um der Sache willen sehr hatten wehe tun müssen.

Denn dieser Genossen dachte nie an sich, und immer nur an die Partei. Darum ließ er sich auch nicht einen Augenblick bitten, auf sein Mandat und sonstige Würden zu verzichten, als seine Altersstunde gekommen war. Niemand konnte ihn im vorigen Jahre bewegen, noch einmal zu kandidieren. Er ging aus dem Parlament und aus seiner Parteistellung, an der nie jemand mehr gehangen hat, als er, um der Entwicklung jüngerer Kräfte Raum zu bieten. Wie so viele, ertrug er die Trennung von jahrzehntelanger Arbeit nicht. Er brach zusammen. Als ein echter Kämpfer schien er aber in der Front sterben zu wollen. Immer wieder sprach er, von Ohnmachten bedroht und betroffen, in Versammlungen. Bis er doch in die Stille des Krankenzimmers gebracht werden mußte. Dort hat er schwer gelitten und hatte einen harten Tod. —

Menschlich war Adolf Braun ein Original. Seine Anspruchslosigkeit reichte in die Bezirke heiligen Asketentums. Nicht nur, daß er seit vielen Jahren Alkohol und Tabak grundsätzlich mied. Das tun einige andere auch. Nein, ihm wurden Kleidung, Nahrung, Wohnung, Erholung gleichgültig. Sein ganzes persönliches Leben erlosch in seiner Hingabe an die sozialistische Idee. Er fuhr zahllose Nächte hindurch und arbeitete am Tage. Lange Jahre hatte er nicht einmal eine eigene Wohnung. Er schlief in einer Dachstube des Druckereigebäudes in Nürnberg, als er dort das Parteiblatt leitete. Sein Bett, der Stuhl, der Boden waren von Büchern und Manuskripten bedeckt. Sein Reiseköfferchen, oder was man so nennen mochte, enthielt immer mehr Drucksachen als Wäschestücke. Er kannte nur noch die Arbeit, nur eine Liebe: die Partei, und nur einen Rausch: die Arbeit für den Sozialismus. —

Nun hat er, 67 Jahre alt, still von uns Abschied genommen. Die Partei hat einen Genossen von der Bedeutung eines Ideals verloren. Ein Priester des Sozialismus ist von uns gegangen. Ein Jude, der mehr echtes Christentum gelebt hat, als hundert Pfarrer predigen können. Wir grüßen in tiefer Ehrfurcht vor seinem Geiste den Genossen, den brüderlichen Menschen. Er hat den Sozialismus nicht nur wissenschaftlich erarbeitet; er hat ihn gelebt. Das war die Bedeutung Adolf Brauns; das bleibt seine Größe.

Wilhelm Sollmann.

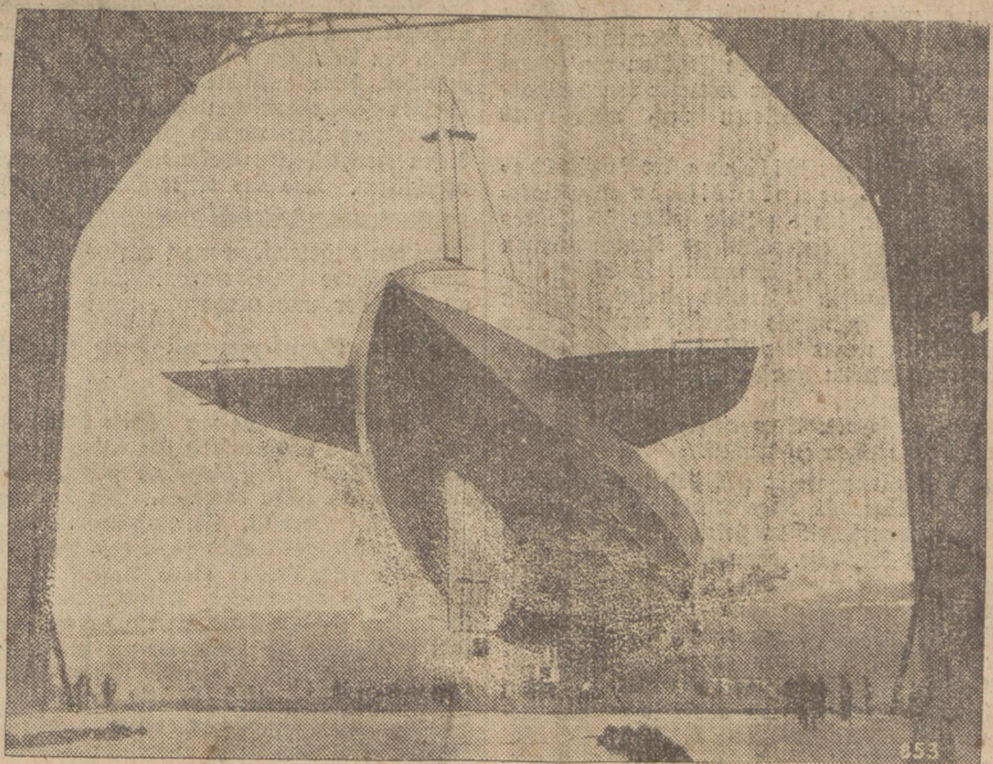
Zeppelins zweiter Amerikaflug

Der Start erfolgte pünktlich 5 Uhr morgens

Mit 59 Menschen und einem Gorillaweibchen, das für den Zoologischen Garten von Chicago bestimmt ist, an Bord, trat das Luftschiff seinen zweiten Ost-Westflug über den Atlantik an. Das Luftschiff wird aus der Halle gezogen.

*

Friedrichshafen. Dr. Eckener hat nunmehr den Start endgültig auf Donnerstag früh 5 Uhr festgesetzt. Die Fluggäste haben soeben ihr letztes Gepäck verstaut. Sie werden um ½5



Uhr früh das Luftschiff besteigen. Dr. Eckener erklärte in einer humorvollen Rede zum Abschied, daß namentlich die Kritik, die das unversöhnliche Verhalten der französischen Regierung in amerikanischen Blättern gefunden habe, sehr dazu beigetragen habe, daß morgen über Frankreich etwas besseres Wetter herrsche. Es liege noch eine kleine Verstimmung in der Luft, aber Havas habe erklärt, die französische Regierung habe nichts dagegen, daß der Zeppelin eine Linie wähle, die ihm den Witterungsverhältnissen entsprechend geeignet erscheine. Immerhin aber hätten die Franzosen jeglichen Postabwurf über französischem Gebiet verboten.

Die Wetterlage über dem Atlantik ist z. Zt. ausgezeichnet. Man wird nach 7—9stündiger Fahrt den Ozean bei Lyon erreichen und dann Kurs auf die Azoren nehmen. Nördlich liegt ein kleiner Wirbel, der aber dem Luftschiff nicht weiter gefährlich werden wird. Von den Azoren wird man direkten Kurs nach Westen auf Lakehurst setzen, wo man bei günstigem Wind am Sonnabend nachmittag oder Sonntag vormittag einzutreffen gedenkt.

Der Schlußbericht „fertiggestellt“ — aber noch unfertig

Paris. Der Entwurf des Schlußberichtes ist in der Nacht auf Mittwoch um ½2 Uhr morgens fertiggestellt worden. Er ist am Mittwoch nachmittag um 4 Uhr dem Vorsitzenden der Konferenz, Owen Young, übergeben worden, der ihn alsbald den alliierten Abordnungen übermittelt hat, nachdem er in 20 Ausfertigungen für jede Abordnung vervielfältigt wurde. Der Bericht, so wie ihn Young erhielt, weist sämtliche Abänderungen der wochenlangen Bearbeitung auf, da man stets die Aenderungen in den Text oder auf beigefügten Textblättern untergebracht hatte. Die Sitzung der Gläubigermächte ist auf Donnerstag nachmittag 3 Uhr einberufen worden.

Neue Zuspitzung der Lage in Bombay

London. In Bombay ist es am Mittwoch trotz des starken Abbröckelns des Streikes in den Baumwollspinnereien erneut zu schweren Ausschreitungen gekommen. Zahlreiche Streikende versammelten sich vor den Betrieben und verlangten die Auszahlung der Aprillöhne. Da Ansammlungen von mehr als 5 Personen verboten sind, wurden starke Abteilungen englischer Infanterie nach dem Industriegebiet entsandt. Diese besetzten zunächst alle wichtigen Punkte. Um die Mittagszeit kam es zu einem Handgemenge zwischen der Polizei und den Streikenden, in dessen Verlauf ein Polizist und zwei Streikende verwundet wurden. Die Lage wird als sehr gespannt hingestellt. Bisher sind 7 Verhaftungen vorgenommen worden.

Der neue Führer des polnischen Grenzkorps

Warschau. Zum Nachfolger des vor wenigen Tagen seines Postens enthobenen Führers des polnischen Grenzkorps General Minkiewicz ist General Tassaro ernannt worden.



Knud Eckener nach Amerika berufen

Der Sohn Dr. Eckeners, Knud Eckener, ist von der amerikanischen Goodyear-Zeppelin-Gesellschaft als Konstruktionsingenieur für die Luftschiffe „Z. R. 4“ und Z. R. 5“, die die Gesellschaft für die amerikanische Marine baut, verpflichtet worden. Er wird seinen Posten sofort nach Ankunft des „Graf Zeppelin“, an dessen zweiter Amerikafahrt er wiederum teilnimmt, antreten.

Der Wahlkampf in Belgien

Brüssel. Der belgische Wahlkampf ist bereits in vollem Gange. Am 26. Mai wird die neue Kammer und der neue Senat gewählt.

Was steht auf dem Spiele? Um diese Frage zu beantworten, ist es nötig, einen Blick auf die Ergebnisse der Kammerwahlen von 1925 und auf die Zusammensetzung der eben aufgelösten Kammer zu tun. Es erhielten 1925

	Stimmen	in Prozenten	Abgeordnete
Sozialisten	820 650	39,44	78
Katholiken	799 523	38,43	78
Liberale	305 039	14,66	23
Flämische Frontpartei	79 693	3,83	6
Kommunisten	43 147	1,64	2
Andere Kandidaten	52 997	2,54	—
			187

Die Sozialisten wurden damit zum erstenmal zur stärksten Partei des Landes, obschon die Katholiken die gleiche Zahl von Abgeordneten erhielten. Der sozialistische Sieg war nach belgischen Verhältnissen gemessen und in Anbetracht der geltenden Verhältniszahl gewaltig. Die sozialistische Kammerfraktion stieg von 68 auf 78, während die katholische Fraktion von 80 auf 78 sank. Die Liberalen, die schon in der Kammer von 1921 auf 33 Mann herabgesunken waren, verloren noch weitere 10 Mandate.

Das Wahlergebnis führte zur Bildung der sozialdemokratisch-katholisch-demokratischen Koalitionsregierung Poullet-Vandervelde, die ein Jahr später infolge des Ansturmes der Hochfinanz und der politischen Reaktion gegen die Währung gestürzt und durch die sogenannte Frankenstabilisierungsregierung der drei großen Parteien unter Führung Jaspars, Vanderveldes und Francquis abgelöst wurde. Ende 1927 traten die Sozialisten wegen der Militärfrage aus dieser Regierung aus und seitdem herrscht die katholisch-liberale Koalition Jaspar-Hymans.

Es ist außerordentlich schwer, Voraussagen über das voraussichtliche Wahlergebnis machen zu wollen.

Aus der obigen Aufstellung ergibt sich, daß der katholisch-liberale Regierungsblock über 101 Abgeordnete verfügte, während die absolute Kammermehrheit 94 beträgt. Verliert also die Regierungskoalition 8 Mandate, dann hat sie keine Mehrheit mehr und kann keine Regierung bilden, da Frontisten und Kommunisten unter allen Umständen zur Opposition halten. Diese Lage kann sich auch, abgesehen von etwaigen sozialistischen Erfolgen, unschwer einstellen, weil man ganz allgemein damit rechnet, daß die Flämische Frontpartei ihre Mandatszahl erheblich verstärken will, und zwar so gut wie ausschließlich auf Kosten der Katholiken.

In Erwartung ihres Mißerfolges haben bürgerliche politische Kreise schon jetzt den Versuchsballon einer neuen Dreiparteienregierung auffliegen lassen. Den Vorwand dazu soll u. a. der Umstand liefern, daß Belgien im nächsten Jahre die Hundertjahrfeier seiner nationalen Unabhängigkeit begeht und schon deshalb eine „Regierung der nationalen Einigkeit“ am Platze wäre. Vielleicht wird nicht ganz ohne Grund behauptet, daß namentlich Hofkreise sich für diese Lösung einsetzen wollen. Daraufhin hat Vandervelde sehr kategorisch abgewinkt. Eine Dreiparteienregierung ohne eigentliche parlamentarische Opposition ist nach Auffassung der sozialistischen Partei nur in ganz besonderen Ausnahmefällen, wo es sich wirklich darum handelt, das Land vor einer unmittelbar drohenden schweren nationalen Gefahr wie dem Währungszusammenbruch zu retten, zulässig. Ein Jubiläum wäre ein geradezu lächerlicher Vorwand und könnte nur die Folge haben, das parlamentarische Regierungssystem überhaupt zu diskreditieren.

Tschechoslowakischer Landarbeiterstreik

Kundgebungen gegen das deutsche Konsulat in Kaschau.

Prag. Die kommunistische Parteileitung in Preßburg hat einen Streikaufruf an die landwirtschaftliche Arbeiterschaft erlassen, worauf am Montag ungefähr 7000 Arbeiter in den Streik getreten sind. Die kommunistische Partei plant für den ersten August große Kundgebungen gegen die gegenwärtige bürgerliche Regierung. — In Verbindung mit den blutigen Maifeiern in Berlin zog eine Anzahl von Kommunisten vor das deutsche Konsulat in Kaschau, wo sie in kleineren Gruppen feindliche Kundgebungen veranstalteten. Als der Zug auf 150 Kommunisten angewachsen war, versuchten sie unter Pfuirufen in das Gebäude einzudringen. Die Polizei jagte die Menge auseinander und verhaftete zwei Anführer.

Furchtbare Brandkatastrophe in einem Krankenhaus

93 Tote und 150 Verwundete infolge einer Explosion im Röntgenraum — Das Giftgas fordert ungeheure Opfer

Neuyork. Infolge einer Explosion entstand in einem Krankenhaus in Cleveland (Ohio) ein Brand, der sich mit großer Geschwindigkeit ausbreitete. Die Zahl der Toten wird bisher mit 93 angegeben, die der Verwundeten mit 150. In dem Krankenhaus lagen insgesamt 300 Kranke. Zahlreiche Insassen sind unter den Trümmern begraben worden. Mehrere Personen wurden durch die Gewalt der Explosion, die im Röntgenlaboratorium entstanden ist, weit fortgeschleudert. Die Löscharbeiten gestalten sich außerordentlich schwierig, da fortgesetzt neue Explosionen von Chemikalien erfolgten und Giftgase ausströmten. Während die in den oberen Stockwerken liegenden Kranken von der Feuerwehr über Leitern hinweg gerettet werden konnten, sind alle Insassen der im Erdgeschoß liegenden Krankensäle getötet oder verwundet worden. Zahlreiche Feuerwehrleute und Krankenhausinsassen haben Vergiftungen davongetragen. Mehrere Kranke befanden sich im Augenblick der Katastrophe auf dem Operationszimmer.

Die erste Explosion ereignete sich kurz vor 12 Uhr mittags in der Krankenhausapotheke. Der große Bestand an Chemikalien bot dem Feuer reiche Nahrung. Die hohe Zahl der Toten erklärt sich dadurch, daß die brennenden Chemikalien giftige Rauchschwaden entwickelten, wodurch die Rettungsarbeit, an der sich neben der Feuerwehr auch zahlreiche Polizeimannschaften beteiligten, fast unmöglich gemacht wurde. Bei den Aufräumungsarbeiten stieß man überall auf Leichen, so auch im Treppenflur zu den Operationsräumen. Alle Verletzten, die bewußtlos waren, sind von den Trümmern verschüttet worden. Man rechnet damit, daß noch mehr Leichen unter den Trümmern liegen. Vor dem Trümmerhaufen, den das Gebäude bildet, spielen sich unbeschreibliche Szenen ab. Zu hunderten suchen die Angehörigen der Verunglückten Auskunft über das Schicksal der Krankenhausinsassen zu erhalten. Viele Kranke mußten während des Brandes vom Dach des Hauses heruntergeschafft werden, wohin sie das Pflegepersonal zunächst gebracht hatte. Viele Verwundete lagen stundenlang auf dem Straßenpflaster, ehe man ihnen Hilfe angedeihen lassen konnte.

Unter den Toten befinden sich viele Opfer der Giftgase.

Eine Antwort an die Minderheitengegner

Gegen Briands und Benesch' Absichten — Sudetendeutsche und Minderheitenschutz — Eine Erklärung der deutschen Minister in der Tschechoslowakei

Prag. Die Bemerkung Briands auf der letzten Genfer Tagung über die angebliche Befriedigung der größten Minderheiten in Europa, nämlich der Sudetendeutschen, sowie die Tatsache, daß Dr. Benesch dem Völkerbund eine Erklärung übergeben hätte, die den Eintritt Dr. Stresemanns zugunsten aller Minderheiten kraß zuwiderläuft, ohne daß die beiden deutschen Minister in der Tschechoslowakei irgendwie dazu Stellung nahmen, hatte in allen deutschen Kreisen und darüber hinaus größtes Erstaunen hervorgerufen. Das hat nun die beiden deutschen Minister um die Tschechoslowakei, Justizminister Dr. Mayer-Hartwich und Arbeitsminister Dr. Spina veranlaßt, einem Vertreter des deutschpolitischen Arbeitsamtes in Prag, der einzigen überparteilichen Zentralstelle der Sudetendeutschen, die auch die Geschäfte der sudetendeutschen Gruppe des europäischen Nationalitätenkongreß führt, eine Erklärung abzugeben, in der es u. a. heißt: Die Teilnahme deutscher Parteien an der tschechischen Regierung bedeute keineswegs eine Lösung der in der Tschechoslowakei äußerst schwierigen Minderheitenfrage. Eine andere Auffassung könne nur auf unzureichende Informationen oder Mißverständnisse zurückzuführen sein. Es handele sich bei der deutschen Regierungsteilnahme nur um den Anfang einer Lösung. Daher seien weder Minderheitenschutzverträge noch wesentliche Verbesserungen des Verfahrens in der Minderheitenfrage beim Völkerbund überflüssig geworden. Eine wirkliche Lösung des Nationalitätenproblems in der Tschechoslowakei hänge vom Entgegenkommen des tschechischen und slowakischen Volkes ab. Eine entsprechend verbesserte weitgehende Garantie des Minderheitenrechtsschutzes durch den Völkerbund sei stets geboten. Um dieses hohe Ziel zu erreichen, seien auch die deutschen Regierungsparteien mit den übrigen sudetendeutschen Parteien im europäischen Nationalitätenkongreß vertreten und ständen voll und ganz hinter den durch diesen Kongreß dem Völkerbundsrat überreichten Verbesserungsvorschlägen. Wie aus dieser Erklärung ersichtlich ist, gehen die beiden deutschen Minister der Kardinalfrage, ob sie von dem Vorhaben des Ministers Dr. Benesch gewußt und es gebilligt haben, aus dem Wege. Es wird sogar behauptet, daß mindestens einer dieser Minister davon gewußt habe. Es wäre wichtig, wenn sie sich darüber äußern würden. Bedenklich ist allerdings, daß im offiziellen Organ des Bundes der Landwirte, in der „Deutschen Landpost“, die Gesichtspunkte von Dr. Benesch verteidigt wurden. Daß das sudetendeutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit dieses Schweigen der beiden deutschen Minister nicht versteht und angesichts seiner Lage naturgemäß nicht auf seiten Dr Benesch, sondern auf seiten jener steht, die das Verfahren in Minderheitenfragen verbessern wollen, ist selbstverständlich. Aus den Aeußerungen aller politischen Faktoren und aller sonstigen sudetendeutschen Blätter geht jedenfalls hervor, daß mindestens 90 v. H. der Sudetendeutschen auf diesem Standpunkte stehen.

Gegen die Vorschläge Dandurands und Stresemann

Paris. Wie verlautet, hat der vom Völkerbundsrat zur Prüfung der Minderheitenfrage eingesetzte Dreierausschuß auf seiner Londoner Tagung in Ablehnung der Vorschläge Dr. Stresemanns und des kanadischen Vertreters Dandurand das gegenwärtige Verfahren zur Prüfung der Minderheitsgebiete als befriedigend anerkannt. Der Dreierausschuß soll nur eine Aenderung des Verfahrens insofern vorschlagen, als die Klagesteller regelmäßig vom Völkerbundssekretariat über das Schicksal unterrichtet werden sollen, das ihren Gesuchen widerfuhr. Im Falle der Ablehnung des Gesuchs sollen die Gründe bekannt gegeben werden, die den Dreierausschuß zur Ablehnung bestimmten.

Das Parlament der Auslandspolen

Erste Tagung in Warschau am 14. Juli.

Warschau. Die vor bereits drei Jahren begonnenen Arbeiten an der Einberufung der ersten Tagung der im Auslande lebenden Polen nach Warschau gehen, wie die polnische Presse meldet, ihrem Ende entgegen. Die Tagung wurde auf den 14. Juli d. J. einberufen. Im Zusammenhange mit der Tagung hat das Organisationskomitee unter dem Vorsitz des Senatsmarschalls Julian Szymanski einen Aufruf an alle außerhalb der Grenzen des Vaterlandes lebenden Polen erlassen, in dem zur Teilnahme an der Tagung aufgefordert wird. Der Aufruf umfaßt gleichzeitig die Wahlordnung zur Tagung der Delegierten und das Beratungsreglement. Jedes Gebiet, in dem Polen in einer Anzahl von 5000 bis 100 000 wohnen, hat das Recht, zur Tagung drei Delegierte zu entsenden, jede folgenden begonnenen 100 000 haben das Recht auf einen weiteren Delegierten. Nach den bisherigen Angaben müßten etwa 134 Delegierte eintreffen.

Das Programm der Tagung sieht u. a. vor: Kulturelle Fragen, wirtschaftliche Probleme, das soziale Leben der Polen im Auslande und Organisationsfragen, die Zusammenarbeit der Verbände der Auslandspolen mit dem Vaterlande usw.

Endlich „aufgeräumt“

Warschau. Wie der Berichterstatter des „Expreß Poranny“ aus Posen meldet, sind aus dem dortigen Schlosse alle deutschen Hoheitszeichen, Waffen und Kunstwerke entfernt, sowie sämtliche Spuren der deutschen Herrschaft ausgetilgt worden.

Auch ein Export

19 aus Polen Ausgewiesene in Liegnitz verhaftet.

Liegnitz. Ein seltener Fang gelang am Mittwoch der Liegnitzer Polizei. Gegen Mittag wurde ein Schnellastkraftwagen, dessen Deckenplane die Aufschrift „Eildienstwagen Gelbe Radler-Beuthen OS“ trug, angehalten, da das Nummernschild des Wagens nicht gestempelt war. In dem geschlossenen Wagen entdeckte die Polizei 21 Personen und zwar 18 Männer, zwei Frauen und ein Kind. Zwei Männer flohen, als die Polizei sie verhaften wollte. Die übrigen wurden festgenommen. Es handelt sich um Polen, die aus ihrem Land ausgewiesen worden sind. Nach den bisherigen Ermittelungen sollen sie sich verschiedener Straftaten schuldig gemacht haben. Sämtliche Verhaftete wurden dem Gefängnis zugeführt.

Das Ergebnis der Wahlen in Estland

Reval. Nach dem vorläufigen Ergebnis der Wahlen werden sich die Parlamentssitze folgendermaßen auf die Parteien verteilen: Sozialisten 24, Landwirte 24, Ansiedler 14, Arbeitspartei 10, Volkspartei 9, Kommunisten 6, Chr. Volkspartei 4, Hausbesitzer 3, Deutsche-Schweden 3, Russen 2. Die Kräfteverschiebung innerhalb der bürgerlichen Parteien ist nur gering. Der deutsche Erfolg ist insofern bemerkenswert, als drei Sitze Fraktionsrecht geben.

Die amerikanischen Zeitungen beschäftigen sich eingehend mit dem Start des „Graf Zeppelin“ zu seiner zweiten Amerikafahrt.



Amerika in Erwa[illegible]es „Graf Zeppelin“

Selbst die Freiheitsstatue hält schmunzelnd Ausschau nach dem Besuch. Sogar ihre Fackel hat sie aus der Hand gelegt, um besser winken zu können.

Polnisch-Schlesien

Wahrheit oder Dichtung

Eine hübsche Geschichte wird dem „Dziennik Bydgoski“ erzählt, für die der Verfasser zwar nicht die Garantie übernimmt, daß sie sich wirklich abgespielt hat, die aber immerhin, wenn auch nicht wahr, so doch so gut erfunden ist, daß wir sie unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Also:

Es war noch vor dem bekannten 13. Mai 1926 in Posen. Die Polizei fand in ihren Akten einen Haftbefehl gegen einen Mann namens Wygoda, der den Gerichtsbehörden zu übergeben war, da er eine dreimonatige Gefängnisstrafe abzubüßen hatte. Man schickte einen Schutzmann aus, Wygoda zu suchen. Er fand ihn. „Heißen Sie Wygoda?“ — „Ja.“ — Vorname stimmt auch, Geburtstag, -jahr und -ort auch. „Sie sind verhaftet!“ Und Wygoda wanderte ins Gefängnis.

Dieser Wygoda muß nun entweder sehr viel auf dem Gewissen oder weder eine Wohnung, noch Arbeit gehabt haben, oder ein Gemütsmensch gewesen sein. Jedenfalls läßt er sich abführen und ins Gefängnis bringen. Er ist ein stiller, ruhiger Gefangener, der den Wärtern wenig Sorge macht.

Als aber seine Zeit um ist, reckt besagter Wygoda seine durch die Enge der Zelle etwas eingerosteten Glieder und bittet höflich aber bestimmt die Gerichtsbehörden um gefällige Auskunft, wofür er eigentlich gesessen habe. Allgemeines Erstaunen ringsum. Wofür? Ob er denn das nicht wisse? Der Befragte schüttelte den Kopf.

Wofür? Also das werden wir gleich haben. Man sucht. Man erklettert Aktenschränke, holt immer neue Bündel, staubt ab und sucht weiter. Irgendwo muß sich ja schließlich die Sache finden. Es ist ein alter Fall.

Endlich ist das Aktenstück da. Man beugt sich, und Herr Wygoda macht mit, tief über die Papiere und . . .

Herr Wygoda ist während des Weltkrieges zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden wegen — Majestätsbeleidigung! Die ganze Zeit während des Krieges brauchte er die Strafe nicht absitzen; es hat sich niemand um ihn gekümmert. Erst der polnische Staat mußte auferstehen, um Herrn Wygoda seine Strafe absitzen zu lassen!

Betriebsratswahlen in der Schwerindustrie

In den letzten zwei Monaten haben die Betriebsratswahlen auf 14 großen schlesischen Industrieunternehmungen stattgefunden, die der sozialistisch gesinnten Arbeiterschaft 67 Mandate brachten. Auf der Myslowitzgrube erhielten die Sozialisten 1300 Stimmen und 7 Mandate, in der Skarboferme haben die Sozialisten, deutsch und polnisch, eine Mehrheit im Betriebsrate erlangt. Sie haben dort 8 Mandate erringen können. In der Silesiahütte erhielten die Sozialisten 855 Stimmen oder 4 Mandate, in dem Chorzower Stickstoffwerk 923 Stimmen oder 6 Mandate. In den Rütgerswerken erhielten die Sozialisten 3 Mandate. Auf der Hugogrube in Kochlowitz brachte die Betriebsratswahl den Sozialisten 584 Stimmen oder 5 Mandate. In dem großen Hüttenwerke der Laurahütte scheint der Einfluß der klassenbewußten Arbeiterschaft noch nicht groß zu sein, weil auf 1680 abgegebene Stimmen die Sozialisten 477 Stimmen und 3 Mandate erhielten. Viel besser steht schon die Sache auf der Ferdinandgrube, weil sie hier 966 Stimmen oder 8 Mandate erhielten. Auf der Bradegrube haben die deutschen und polnischen Sozialisten zusammen 606 Stimmen oder 7 Mandate erhalten, auf der Mathildegrube 318 Stimmen oder 5 Mandate und auf den Boerschächten 3 Mandate.

Am 10. und 11. Mai fanden die Wahlen zum Betriebsrate auf der Schlesiengrube in Chropaczow statt. Hier wollte die Sanacja Moralna, insbesondere die Generalna Federacja „siegen“. Die „Polska Zachodnia“ hat schon lange vor den Wahlen den „Sieg“ angekündigt, und sie prophezeite, daß sie eine überwiegende Mehrheit im Betriebsrate erlangen wird. Nun ist es ganz anders gekommen, und nicht so, wie es die neuen Maulhelden haben wollten. Sie sind auch ganz klein geworden und haben „vergessen“ ihren „Sieg“ zu verkünden. Sie erhielten 54 Stimmen und 00 Mandate. Bei diesen Wahlen haben die Sozialisten ganz gut abgeschnitten. Die Polnische Berufsvereinigung erhielt 2 Mandate, die polnische Klassenkampforganisation 4 Mandate, die deutsche christliche Gewerkschaft 2 Mandate, der freie Bergarbeiterverband 1 Mandat und die Kommunisten 1 Mandat. Trotz alledem regiert in der Gemeinde die Sanacja Moralna mit ihrer kommissarischen Rada und dem kommissarischen Gemeindevorsteher Przybilla, obwohl die Arbeiter, die dort 90 Prozent der Einwohner ausmachen, von ihr nichts wissen wollen.

An- und Ummeldungen für die deutschen Minderheitsvolksschulen

Die An- und Ummeldungen für die deutschen Minderheitsvolksschulen finden am 21., 22., 23., 24., 25. und 27. Mai 1929 statt.

In jeder Gemeinde und in jedem Schulhause muß jetzt die Bekanntmachung in deutscher und polnischer Sprache aushängen.

Aus dieser Bekanntmachung sind die genauen Anmeldestunden zu ersehen.

Davon muß jedermann sich selbst überzeugen.

Weitere Informationen folgen demnächst in dieser Zeitung.

Die Kattowitzer Schneidergehilfen streiken

Ende März lief das Tarifabkommen im Schneidergewerbe ab. Die Gehilfenschaft stellte daraufhin eine Lohnerhöhung von 20 Prozent, die aber von 50 Prozent der Schneidermeister abgelehnt wurde. Da alle weiteren Verhandlungen resultatlos verblieben, traten etwa 200 Schneidergehilfen in den Streik.

Wie steht es mit den diesjährigen Schulanmeldungen?

Die Schulanmeldungen für die polnische Volksschule sind bereits beendet, aber das Resultat steht noch nicht fest. Vor dem 1. Juni wird man von seiten der Schulbehörden kaum das Endresultat zusammengestellt haben. Für die deutsche Volksschule haben die Kinderanmeldungen noch gar nicht begonnen, weshalb es wohl verfrüht wäre, irgend welche Ergebnisse als feststehend betrachten zu wollen. Doch haben sich bereits zwei polnische Blätter gefunden, die wegen der „günstigen“ Ergebnisse jubeln. Es sind das die beiden Sanacjaorgane: die „Polska Zachodnia“ und der „Il. Kurjer Codzienny“ in Krakau. Der Letztere weiß alles im voraus und hat schon Zahlen angegeben. Auch die „Polska Zachodnia“ gibt Zahlen an. Sie sagt, daß in Orzegow sich nur 9 schulpflichtige Kinder für die polnische Volksschule nicht angemeldet haben, weshalb angenommen wird, daß diese Kinder der deutschen Minderheitsschule zugeführt werden. Im vorigen Jahre waren es 37 Kinder und vor zwei Jahren 65 Kinder, die der polnischen Schule nicht angemeldet wurden. In Brzeziny (Birkenhain) haben sich auf 125 schulpflichtige Kinder für die polnische Volksschule 118 angemeldet, was bedeutet, daß die sieben übriggebliebenen Kinder der deutschen Volksschule zugeführt werden; im vorigen Jahre waren es 19 Kinder gewesen. In Bismarckhütte auf 579 schulpflichtige Kinder wurden für die polnische Volksschule rund 500 angemeldet, um 35 mehr als vor einem Jahre. Es wird behauptet, daß durchschnittlich 90 Prozent aller schulpflichtigen Kinder für die polnische Schule angemeldet wurden. Selbst in Kattowitz und Königshütte wurden in diesem Jahre 70 Prozent Kinder in die polnische Schule angemeldet und im Kreise Schwientochlowitz sollen es 83 Prozent sein. Diese Daten haben die Schulleiter zusammengestellt, sie sind also nicht verläßlich. Jedenfalls muß damit gerechnet werden, daß in diesem Jahre die deutsche Minderheitsschule womöglich noch einen schwereren Stand haben wird als im vorigen Jahre. Die Oppelner Vorgänge bildeten für unsere Patrioten ein gefundenes Fressen und lieferten selbstverständlich eine Waffe den Westmärklern in die Hände gegen die deutsche Minderheitsschule. Der nationale Chauvinismus hat noch nie solche Orgien gefeiert wie das gegenwärtig der Fall ist. Da ist es logisch, daß die Arbeiter sich nicht trauen, mit den nationalistischen Helden einen Kampf zu wagen und viele deutsche Arbeiter haben ihre Kinder der polnischen Volksschule angemeldet. Doch wollen wir vorerst noch das Endresultat abwarten.

Herr Swienty, der Menschenfreund

Mißbrauch des Pressedekrets

Nach dem Pressedekret muß leider jede Berichtigung aufgenommen werden, selbst dann, wenn sie unwahr ist. Diese Bestimmung machte sich der Myslowitzer „Menschenfreund“ Swienty zu nutze und schickte unserem Blatte eine Berichtigung, auf unseren Artikel unter der obigen Ueberschrift, in welchem wir die Angriffe Swienty auf den 1. Mai-Umzug in Myslowitz zurückgewiesen haben. Swienty behauptet in seiner Berichtigung sehr dreist, daß sich der Staatsanwalt für seine Luftgeschäfte gar nicht interessiert, oder daß er irgendwelche Strafe, insbesondere eine Freiheitsstrafe, von irgendeinem Gericht zudiktiert erhielt, oder gar abgebüßt hat. Wir sehen uns daher veranlaßt, einen kleinen Auszug aus seinem Strafregister wiederzugeben. Das liegt selbst im Interesse jener, die nicht alle werden, und die sich einem Swienty anvertrauen. Das Strafregister reicht bis in das Jahr 1910 zurück. Es beginnt am 16. April 1910 mit 20 Mark Geldstrafe oder 5 Tagen Gefängnis wegen Körperverletzung. Am 1. Dezember 1911 verurteilte die Beuthener Strafkammer Swienty wegen Betrug und Unterschlagung zu 3 Monaten Gefängnis; in demselben Monat erhielt er vom Schöffengericht in Zabrze wegen Betrug 4 Wochen Gefängnis. Am 5. Juni 1912 erhielt er vom Myslowitzer Schöffengericht wiederum wegen Veruntreuung 1 Monat Gefängnis und gleich im nächsten Monat für dasselbe Vergehen von demselben Gerichte 1 Monat Gefängnis zudiktiert. Am 6. März 1915 verurteilte ihn das Myslowitzer Schöffengericht wegen Veruntreuung und Beleidigung zu 4 Wochen Gefängnis, und im Juni desselben Jahres wegen Diebstahl zu einer Woche Gefängnis. Am 4. November 1926 verurteilte die Strafkammer in Konitz (Pommerellen) Swienty aus den §§ 236, 242 und 268 des Strafgesetzbuches zu sechs Monaten Gefängnis. Am 3. März 1927 das Schöffengericht in Kattowitz wegen Veruntreuung zu 3 Monaten Gefängnis. Am 4. Mai 27 wurde Swienty durch dasselbe Gericht wieder wegen Veruntreuung zu 150 Zloty oder 15 Tagen Gefängnis und am 11. Mai durch dasselbe Gericht wegen Veruntreuung zu 200 Zloty oder 20 Tagen Gefängnis verurteilt.

Wir gestehen, daß wirklich Mut dazu gehört einer Zeitung eine „Berichtigung“ zu schicken, wenn man so viel auf dem Kerbholz hat und die Zeitung muß nach unserem famosen Pressedekret solche Berichtigungen aufnehmen. Weiter bestreitet Swienty, daß er ein Rechtsschutzbüro unterhalte. Dabei steht in jeder Nummer seiner Zeitung, und auch das Schild kündigt es an, folgendes zu lesen: Rechtsschutz wird vom Sekretariat der Partei „Prawo Ludu“ in Myslowitz jeden Sonnabend von 9—14 Uhr im Sekretariat Modrzejowerstraße 2 erteilt. Nicht genug daß Swienty berichtigt, so mißbraucht er noch das Pressedekret für Reklamezwecke für seine Luftgeschäfte, indem er sagt, daß seine „Partei“ 50 018 (?) zahlbare Mitglieder zählt. Gewiß gibt es genügend Dumme auf der Welt, aber so viele doch nicht. Eine dreiste Behauptung ist auch, zu sagen, daß sein „Organ“ 8000 zahlende Abonnenten besitzt. In Myslowitz und Umgebung haben alle Zeitungen zusammen, einschließlich des „Organs“ Swientys nicht einmal 4000 Leser. —

Wer ist Ingenieur?

Die Tarifschlichtungskommission in Kattowitz beschäftigte sich mit der Eingruppierung eines Ingenieurs in eine höhere Gehaltsstufe. Die Aussichten waren für den Interpellanten nicht ungünstig; als die Tarifschlichtungsstelle den Nachweis über seine Ausbildung anforderte, stellte es sich aber heraus, daß er nur ein Technikum in Deutschland absolviert hatte und wohl den Titel Ingenieur in Deutschland führen darf, aber in Polen neuerdings nur die Bezeichnung „Techniker“ zulässig ist. Für die Republik Polen ist eine abgeschlossene Hochschulbildung erforderlich, um den Titel „Ingenieur“ führen zu dürfen. Unberechtigte Führung ist strafbar. Selbst der Einwand der Organisationen, daß für die höhere Eingruppierung die Tätigkeit und nicht der Titel maßgebend sein, wurde nicht anerkannt. Der Beschwerdeführer wurde an das ordentliche Gericht verwiesen. Diese Entscheidung bedeutet zweifellos eine Härte gegen die früheren Ingenieure, deren Ausbildung bestimmt nicht hinter derjenigen der Hochschüler zurücksteht.

Es war kein Kriminalkommissar

Unter der Ueberschrift „Die Rota“ berichteten wir in der Nummer 87 des „Volkswille“ über einen Vorfall, der sich in einem Kattowitzer Lokal zutrug. Nach unserem Bericht kam es zwischen einem Redakteur und einem Kriminalkommissar zu einem schweren Zusammenstoß, weil letzterer die Rota gesungen hatte, was sich der Redakteur verbat.

Insofern war nur unser Bericht unrichtig, als es sich damals um keinen Kriminalkommissar handelte, sondern um einen früheren Polizeibeamten, der als solcher dem Redakteur vorgestellt wurde.

Wie stellen das sehr gern richtig, denn schon seinerzeit entstanden uns Zweifel, ob es sich tatsächlich um einen Kriminalkommissar handelte, allerdings waren damals die Umstände so, die uns das, schließlich glauben ließen. Umso erfreulicher, daß wir uns irrten. —

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Kattowitz und Umgebung

Maienabend im Kohlenrevier.

Schwer und spät kam diesmal der Frühling über Land. Draußen standen schon die Felder im ersten Grün, da war im Industriebezirk noch herber, erwartungsvoller Lenz. Doch eines Tages war es vorüber mit dem schwachen, bleichen Lächeln der Sonne: sieghaft drang ihr Goldglanz durch die endlosen Rauchschwaden, durch den Hüttendunst und Grubenqualm.

Da geht ein Leuchten über blaße verhärmte Gesichter, eine stille Hoffnung, an die man schon fast nicht mehr glaubte. Ach ja, das alte, elende Leben — aber alle Jahre wirds von neuem Frühling, trägt auch der Verlassenste und Verzweiflungsvollste ein Herz voll zukunftsharrender Maifeier, vielleicht nur heimlich oder gar unbewußt. Allein, wer vermöchte diese Welt mit ihrer unendlichen Ungerechtigkeit zu ertragen, lebte nicht tiefinnen der Glaube an den großen Frühling der arbeitenden Menschheit.

An diesen Abenden geht es wie leise Sehnsucht durch die schwarzen Zeilen unsrer öden Mietkasernen und Schlafhäuser. Irgendwo durch ein offenes Fenster weint der Klageton einer Ziehharmonika. Da kommt die Erinnerung an junge Kindertage, da wir noch nichts wußten von der Fron der Welt, von dem Lebenskampf der Ausgebeuteten.

Mancher Kumpel ist in diesen Tagen seltsam unruhig. Er weiß nicht recht warum, greift zur Flasche, schielt nach den Weibern — und denkt nicht, daß er mitschwingt in der großen Harmonie des Naturgeschehens, des Naturgesetzes, das da ist der Drang, der Wille zum Leben in einer Ordnung menschlicher Freiheit und Gerechtigkeit.

Aus der letzten Magistratssitzung.

Keine Aufhebung der Kinosteuer. Weitere Schul-Subventionen.

Seitens der Schulabteilung der Wojewodschaft sind für die Unterhaltung der Kattowitzer Schulen noch für das verflossene Jahr weitere 90 000 Zloty Subventionen gewährt worden. Hiervon wurde auf der Dienstag-Sitzung des Magistrats Kenntnis genommen, worauf man sich mit der Angelegenheit betreffend die Kino-Billettsteuer wiederum beschäftigte. Nach verschiedenen Erwägungen ist beschlossen worden, den bisherigen Standpunkt des Magistrats unverändert beizubehalten, das heißt also, irgendwelche Erleichterungen oder gar eine Aufhebung dieser Steuer nicht eintreten zu lassen. Die Erhebung der Kino-Billettsteuer wird demnach in der bisherigen Weise erfolgen. Im Sommerhalbjahr tritt die übliche Ermäßigung der Steuer ein. Die Kinobesitzer haben nach dem erfolgten Beschluß des Magistrats zunächst auf irgendwelche Erleichterungen in der Steuerangelegenheit nicht zu rechnen.

Eine Subvention von 2000 Zloty erhält vom Magistrat die Freiwillige Feuerwehr in Ligota, welche am 2. Juni d. Js., das

25 jährige Fest des Bestehens zugleich mit einer Fahnenweihe, feiert.

Die Kanalisationspläne für die ulica Lompy sind angenommen worden. Die Firmen Wieczorek, Zagajska und Streit in Kattowitz erhalten die Aufträge zwecks Anlieferung von Zement zu den üblichen Syndikatspreisen zugewiesen. — Die Anlieferung von Schotter soll durch weitere Firmen nach erfolgter Auftragszuweisung erfolgen. — Die Firma Ledwog erhielt den Auftrag, die Maurerarbeiten an der Marszalka Pilsudskiego auszuführen, welche sich im Zusammenhang mit der Verlegung der Gartenumzäunung als notwendig erweisen.

Innenminister Skladkowski kommt nach Kattowitz. Um den 30. Mai herum soll Innenminister Skladkowski der Stadt Kattowitz seinen Besuch abstatten. Es handelt sich um den offiziellen Anmeldetermin. In Wirklichkeit erwarten die mit den Eigenheiten des Ministers vertrauten Kreise den Ministerbesuch jedoch schon eher. Darauf läßt schon die fieberhafte Tätigkeit und der plötzlich erwachte Ordnungssinn deuten, den man so in verschiedenen Aemtern gerade jetzt feststellen kann. Auch die sanitäre Kommission geht, wie es heißt, „wieder um", damit der Herr Minister bei evtl. Revisionen alles in bester Ordnung findet.

Abhaltung von hygienischen Vorträgen. Die Staatliche Hygienische Schule hält in der Zeit vom 17. bis 31. Mai in mehreren Städten, so auch in Kattowitz, innerhalb der Republik Polen für berufstätige Frauen und Mädchen, welche als Kinderpflegerinnen, Krankenschwestern sowie in Säuglingsheimen bezw. Anstalten tätig sind, verschiedene Vorträge ab. Behandelt wird Gesundheitspflege von Säuglingen, Bekämpfung von ansteckenden Krankheiten und deren Verhütung.

Einlegung von Sonderzügen. Die Kattowitzer Eisenbahndirektion beabsichtigt, während der diesjährigen Landesausstellung in Posen 7 Extrazüge einzulegen, welche auf der Eisenbahnstrecke Sosnowice, Myslowitz sowie Dziedzitz über Kattowitz kursieren werden. Die Abteile der Sonderzüge werden nur die 3. Klasse aufweisen.

Königshütte und Umgebung

Der moralische Herr Schulvisitator.

Es ist noch nicht lange her, da fand eine Konferenz des Königshütter Gymnasiums statt, verbunden mit einer Visitation des Herrn Schulvisitators Miedniak. Herr Miedniak, er ist uns gerade nicht sehr unbekannt, zeigte sich bei dieser Gelegenheit außerordentlich diensteifrig und sehr besorgt um die privaten Interessen des Lehrerkollegiums. So richtete er auch u. a. an eine Lehrerin, wir lesen das im „Kurjer Slonski", unvermittelt und vor dem gesamten Lehrerkollegium die Frage: „Ist das wahr, daß Sie bereits im 6. Monat schwanger sind?..."

Auf die Antwort der wie aus allen Wolken gefallenen Lehrerin, sie befinde sich erst 2 Monate nach der Trauung, bemerkte streng der Herr Visitator, daß er „sonst solche Unmoralitäten nicht dulden könnte" —

Die mit Recht empörte Lehrerin legte einige Tage später ein entsprechendes Attest über ihren Zustand der Schulbehörde vor, ihr Mann jedoch hatte gegen den Herrn Visitator eine Beleidigungsklage eingereicht.

Es ist uns nicht bekannt, was für Rechte dem Schulvisitator Miedniak zustehen, auch nicht, in welcher Art sich der Lebenswandel der Lehrerschaft bewegen darf, jedoch ist die Frage des Herrn Miedniak so unverschämt taktlos gewesen, daß wir uns fragen müssen, ob er überhaupt die Befähigung zu einem Schulvisitator hat. Wir selbst müssen das verneinen.

Anmeldungen für das Lyzeum. Diejenigen Erziehungsberechtigten, welche ihre Kinder für die erste Klasse des Lyzeums anmelden wollen, müssen in der Zeit vom 15.—18. Mai Anträge stellen, und zwar nimmt diese entgegen die Direktion des Lyzeums Krol. Huta. — Die Anmeldungen für die höheren Knabenschulen finden ebenfalls in der Zeit vom 15.—18. Mai statt. Die Erziehungsberechtigten haben sich für das Gymnasium geeinigt. Die Anmeldung findet statt in der Zeit von 11½ bis 13 Uhr im Amtszimmer des Direktors.

Erziehungsberechtigte von Chorzow. Die Anmeldungen für die Minderheitsschule in Chorzow finden statt in der Zeit vom 21. bis zum 27. Mai einschließlich in Schule 1 (Mädchenschule) in der Zeit von 8—10 Uhr. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nur der Vater die Anmeldung vornehmen darf. Im Falle der Vater nicht mehr am Leben ist, muß die verwitwete Mutter die Anmeldung vornehmen. Zu gleicher Zeit wie die Schulneulinge, d. h. die im Jahre 1923 geborenen Kinder, angemeldet werden, können auch die Ummeldungen aus der polnischen in die deutsche Schule vorgenommen werden.

Darlehnsgelder sind vorhanden, aber nur wenige Bewerber melden sich. Wie bekannt, hat der Königshütter Magistrat einen Betrag von 25 000 Zloty als zinsloses Darlehen mit recht günstigen Rückzahlungsraten sichergestellt, um minderbemittelten Hausbesitzern, die infolge der starken Fröste an den Gas- und Wasserleitungen ihrer Grundstücke Schaden erlitten haben, unter die Arme zu greifen. Bis jetzt haben sich aber nur wenige Interessenten bemüht, von dieser unstreitig günstigen Gelegenheit Gebrauch zu machen, denn auf Grund von eingereichten Gesuchen wurden bis dato erst einige Tausend Zloty aus dem bereitgestellten Kredit verausgabt, während noch die größere Hälfte des Betrages seiner Bestimmung wartet. Da man doch aber mit Recht annehmen muß, daß die entstandenen Schäden gerade in diesem Winter umfangreiche Formen angenommen haben, hätte man erwarten müssen, daß sich derartige Gesuche beim Magistrat anhäufen müßten. Dem ist aber nicht so. Es wäre daher angebracht, daß sich diejenigen Hausbesitzer, die sich als minderbemittelt fühlen und die entstandenen Kosten nicht aus eigenen Mitteln decken können, baldmöglichst mit ihren Gesuchen melden sollen, da sonst der Magistrat annehmen müßte, daß die entstandenen Frostschäden des vergangenen Winters bereits allgemein behoben sind, oder aber man könnte die Ansicht vertreten, daß es ein Teil der Hausbesitzer nicht notwendig hat, von einem so günstigen Darlehnskredit Gebrauch zu machen. Daß dies nicht der Fall ist, davon ist man wohl bei Berücksichtigung der allgemeinen Lage restlos überzeugt.

Geänderte Zahlungsweise für die staubfreie Müllabfuhr. Die Stadtverwaltung hat eine neue Zahlungsweise für die Müllabfuhr eingeführt. Somit werden durch die städtischen Polizeibeamten den Hausbesitzern oder deren Vertretern die Rechnungen zugestellt, die gleich zu bezahlen sind. Bei nicht sofortiger Bezahlung hinterläßt der Beamte die Rechnung, die dann binnen 8 Tagen in der Stadthauptkasse beglichen werden muß. Um sich Verzugszinsen zu ersparen, die dem Hausbesitzer auferlegt werden, ist die Einhaltung des Zahlungstermines erforderlich. Die bezahlten Rechnungen sind für eventuelle Kontrollen aufzubewahren.

Vom Pferde gestürzt. Beim gestrigen, anläßlich des Bischofsbesuches veranstalteten Fackelzug ereignete sich an der Germaniabrücke ein Unglücksfall, wo ein Polizeibeamter der berittenen Polizei infolge Ausrutschens des Pferdes unter dasselbe zu liegen kam. Er mußte durch Hilfe anderer Personen hervorgeholt und fortgeschafft werden.

Der große Investitionsplan von Myslowitz

Im Jahre 1928 hat die Stadtverwaltung einen Investitionsplan für die nächstfolgenden 4 Jahre ausgearbeitet, der die Jahre 1928, 1929, 1930 und 1931 umfaßt. Insgesamt sollen die Investitionen 18 400 000 Zloty betragen. Wenn man bedenkt, daß das Vermögen der Stadt 20 Millionen Zloty beträgt, so wird man den Umfang der geplanten Investitionen erst richtig einschätzen können. Auf die einzelnen Jahre verteilen sich die Investitionen wie folgt: Im Jahre 1928 sollen 4 800 000 Zloty, im Jahre 1929 3 650 000 Zloty, im Jahre 1930 4 550 000 Zloty und im Jahre 1931 5 400 000 Zloty investiert werden. Es wurde dort vorgesehen, ein Wohnhaus für 300 000 Zloty zu bauen, was bereits geschehen ist. Ein zweites Wohnhaus für 50 Familien soll in diesem Jahre in der Bergstraße mit einem Kostenaufwande von 350 000 Zloty erbaut werden. Ein weiteres Wohnhaus für die Beamten mit 62 Wohnungen wird in der Alten Kirchstraße für 800 000 Zloty gebaut. Nachdem das erste Wohnhaus in der Rymerstraße bereits fertig ist, bleiben noch die beiden letztgenannten Häuser, die die Stadtgemeinde im nächsten Jahre zu bauen gedenkt, und das ist tatsächlich nicht viel. Weiter werden noch zwei Schulhäuser geplant, und zwar eins in Myslowitz für 500 000 Zloty und das zweite in Slupna, ebenfalls für 500 000 Zloty. Nun gehört Slupna zu der Gemeinde Brzenzkowitz, aber man ist gegenwärtig dabei, Slupna von Brzenzkowitz abzutrennen und an Myslowitz anzugliedern. Die Beratungen seien so weit gediehen, daß die Eingemeindung Slupnas zu Myslowitz vielleicht noch in diesem Jahre erfolgen wird.

Die Straßenpflasterung wird nach dem Investitionsplane 1 500 000 Zloty verschlingen. Es bleibt dann noch die Pflasterung der Chausseen nach Wilhelminenhütte und Radocha übrig, für welche Arbeiten 3 100 000 Zloty vorgesehen sind. Die Kanalisation wird 200 000 Zloty, die Kühlanlage 450 000 Zloty, ein Feuerwehrdepot in St.-Janow 50 000 Zloty und die Bahnrampe an der Bahnhofstraße 400 000 Zloty kosten. 10 Millionen, die sich auf alle 4 Jahre verteilen, sind für die Fertigstellung der Centralna Targowica vorgesehen. Von diesem Betrage wurden bereits im vorigen Jahre 3 048 538,08 Zloty ausgegeben, obwohl dafür nur 3 Millionen vorgesehen waren. Ob der große Investitionsplan realisiert wird, hängt alles davon ab, ob die Stadt entsprechende Kredite erhalten wird. Damit sieht es aber recht mies aus. Nach dem Investitionsplane sollten im Jahre 1928 4 800 000 Zl. investiert werden, es wurden aber nur 3 500 771 Zl. investiert. Die Stadt konnte eben keine weiteren Kredtie erlangen und mußte mit dem vorlieb nehmen, was aufzutreiben war. In den nächsten Jahren dürfte es auch nicht besser werden.

Siemianowitz

Ein wichtiger Personenzug ab 15. Mai ausgefallen.

Nach dem Einsetzen der großen Wirtschaftskrisis, die sich ganz besonders stark auf die Ortschaft Siemianowitz auswirkte, suchte ein großer Teil der Bevölkerung außerhalb des Ortes Beschäftigung. So ist der Massenandrang zu den großen Frühzügen derart stark, daß er nicht zu den großen Annehmlichkeiten gehört, die Züge infolge Ueberfüllung, zu benützen. Da aber doch gefahren werden muß, drängen sich die Fahrenden in den Abteilen 4. Klasse buchstäblich wie Heringe zusammen. Abteilungen, die nur 24 Personen fassen dürfen, sind nicht selten mit über 50 Menschen besetzt. Den 5.20 Uhr-Zug benützen annähernd 800 Personen, den 7,08 Uhr-Zug über 600, denen nur günstigstenfalls 12 Abteile zur Verfügung stehen. Wie sich solche Verhältnisse bei einem Eiesnbahnunglück auswirken müssen, ist eigentlich nicht auszudenken.

Der neue Fahrplan hat aber für die Rückbeförderung dieser vielen Menschen, einen günstigen Abendzug, 7.30 Uhr, wegfallen lassen, so daß die ganzen im Handwerk beschäftigten Personen keine Möglichkeit haben, rechtzeitig nach Hause zurückzukehren. Eine Eingabe an die Eisenbahndirektion, soll dem Uebelstand abhelfen.

Die Promenadendiebe gefaßt. Vor einigen Wochen haben Diebe Promenadenbänke und Geräte, der Gemeinde gehörend, gestohlen. Die Spur führte nach Czeladz. Den Bemühungen der Polizei gelang es die Diebe zu stellen. Es sind dies Czeslaus Ganczarski aus Czeladz, Jan Pilarczyk aus Milowitz, denen der ortskundige Jan Kowollik aus Siemianowitz behilflich war. Sie wurden dem Gefängnis überführt.

Myslowitz

Myslowitzer Magistratsbeschlüsse.

In der letzten Magistratssitzung wurde auf das Gesuch der Verwaltung der städtischen Sparkasse die Grundbedingungen für die Prozentsätze der bei der städtischen Sparkasse hinterlegten Spareinlagen wie folgt festgesetzt: Bei täglicher Kündigungsfrist auf 6 Prozent, bei monatlicher Kündigung auf 7 Prozent, vierteljährlicher Kündigung auf 8 Prozent, bei halbjährlicher Kündigung auf 9 Prozent und bei jährlicher Kündigungsfrist auf 10 Prozent. Um der Schuljugend zu ermöglichen, daß ein Teil derselben die allgemeine Landesausstellung in Posen besuchen kann in Begleitung der Mitglieder einiger nichtvermögender Verbände für Kultur und Aufklärung wurde ein Kredit zur Deckung der erforderlichen Reisespesen für die Genannten bewilligt. Die Verteilung dieses Kredits ist Herrn Bürgermeister Karczewski übertragen worden. Zur Deckung der Kosten für die Beschaffung einer Fahne für die Schulkinder der Schule 1

Der Höllendoktor

(Die Fortsetzung des weltberühmten Romans: „Die Mission des Dr. Fu-Mandschu").

Von Sax Rohmer.

20)

Wir traten wieder in den Gang, schlichen behutsam in westlicher Richtung. Nach zehn Schritten in schwärzester Finsternis befanden wir uns vor einer Abzweigung des Korridors. Am anderen Ende schimmerte durch eine Art von kleinem Fenster ein unsicheres Licht.

„Sieh nach, ob du die Falltür findest!" murmelte Smith. „Schalte deine Taschenlampe ein!"

Ich richtete den hellen Strahl auf den Boden, und dicht zu meinen Füßen erblickte ich eine viereckige Klappe. Ueber meine Schulter hinweg sah ich Nayland Smith auf Fußspitzen sich jenem Lichtschein nähern. Im Innern verfluchte ich seine Torheit, aber die Versuchung, durch das Fensterchen zu schauen, lockte auch mich. Seite an Seite kauerten wir nieder und starrten in ein kleines, rechteckiges Zimmer.

Es war ein kahler, ungemütlicher Raum, teppich- und tapetenlos. Ein Tisch, ein Sessel bildeten das ganze Mobiliar. In dem Stuhl, mit dem Rücken zu uns, saß ein stattlicher Chinese in gelbseidenem Gewand. Er donnerte mit den Fäusten auf den Tisch, sprudelte mit dünner Piepsstimme eine wahre Sturzflut von Worten hervor. Am entfernteren Ende des Zimmers wanderte die hochschultrige Gestalt Dr. Fu-Mandschus auf und ab. Eine unvergeßliche Erscheinung, imponierend und beklemmend zugleich. Auf dem Rücken ballten und entspannten sich die langen, knochigen Finger unablässig um einen kleinen Fächer, indes das spitze Kinn auf die Brust gesenkt blieb, so daß der Schein der Deckenlampe bereit die wuchtige Stirn bestrahlte. Aus den halbgeschlossenen Lidern des Grübelnden züngelte ein giftiger Seitenblick auf seinen Landsmann am Tisch. Und es war, als ob ein inneres Leuchten aus diesen Augen glühe: ein Funkeln wie von grünem Smaragd — dann erlosch jäh ihr Glanz, wie bei Vogelaugen, wenn die Nickhaut sich senkt.

Vorsichtig wollte ich mich zurückziehen, aber Smith hielt mein Handgelenk wie in einem Schraubstock. Verzückt lauschte er den Redekaskaden des Chinesen im Stuhl, und als die hohe Gestalt des Doktors wieder im Blickfeld erschien, stieß mein Freund, den Kopf unterm Fenster geduckt, mich vor sich her durch den Korridor.

In der Nähe der Falltür raunte er mir zu: „Wir verdanken unser Leben der religiösen Einfalt der Chinesen, Petrie! Eine Rasse von Ahnenverehrern ist zu allem imstande: Dr. Fu-Mandschu, diesem bösartigen. Unhold, der Schrecken und Grauen über Europa losließ, droht augenblicklich die Gefahr, in Ungnade zu fallen, weil er ein Ordenssymbol verlor."

„Was meinst du damit, Smith?"

„Daß jetzt jede Minute für uns kostbar ist! Hier liegt, wenn ich nicht irre, das Seil, dem du dein Hiersein verdankst. Es wird uns Mittel sein, das Haus zu verlassen. Oeffne die Fallklappe!"

Ich reichte Smith die Lampe, bückte mich, wollte sacht die Luke in die Höhe ziehen. Im selben Augenblick ereignete sich ein dramatischer Zwischenfall: Eine weiche, melodische Stimme ertönte — die Stimme meiner Träume!

„Nicht diesen Weg! O Gott, nicht diesen Weg!"

Hinter mir stand — die kleine, juwelengeschmückte Hand auf Smiths Arm — Karamaneh!

Nie noch hatte ich meinen Freund so verblüfft gesehen. Er schwankte zwischen Aerger, Mißtrauen und Bestürzung, musterte in starrem Staunen das schöne Mädchenantlitz. Dessen nachtdunkle Augen aber suchten mit inbrünstigem Ausdruck die meinen.

„Bitte, glauben Sie mir, wenn Sie Ihr Leben retten wollen und auch meines!" Sie faltete die bebenden Hände. „Vertrauen Sie mir — wenigstens dieses eine Mal — und ich werde Ihnen den Weg zeigen!"

Nayland Smith rührte sich nicht.

„Oh!" drängte Karamaneh ungestüm. „Wollen Sie denn nicht? Kommen Sie — sonst ist es zu spät!"

Dr. Fu-Mandschus zorngeschwellte Stimme überzischte jetzt das Piepsen seines Besuchers. Und während ich in stummer Frage einen besorgten Blick auf meinen Gefährten warf — glitt langsam die Falltür zu meinen Füßen in die Höhe. Eine scheußliche gelbe Fratze mit geschlitzten Schielaugen tauchte aus der Versenkung, von Nayland Smith geistesgegenwärtig durch einen mitleidlosen Tritt begrüßt. Lautlos fiel der Chinese zurück, und als dröhnend die Luke zuschlug, vernahm man das Aufschlagen seines Körpers auf den Steinstufen darunter.

Doch wir waren verloren. Karamaneh schwebte mit der Leichtigkeit eines Vogels durch den Korridor und war verschwunden, als Dr. Fu-Mandschu von der anderen Seite heranschlich, die Oberlippe wie ein fauchender Schakal über die Zähne hochgezogen.

„Hierher!" schrillte Smith. „Hierher!"

Er wies nach dem Zimmer am Kopf der Stufen. Aber gleich darauf machten wir die Entdeckung, daß auch diese Zuflucht uns abgeschnitten war. Im fahlen Licht, schwach erkennbar, dräute eine Gruppe gelber Gestalten. Gespenstisch blitzten die gebogenen Messer in ihren Fäusten. Und wieder ward die Falltür hochgestoßen: Jener Burmane, der mich gefesselt hatte, stieg zu Dr. Fu-Mandschu herauf, der uns finster beobachtete, voll tückischen Triumphs.

„Das Spiel ist aus, Petrie!" murmelte Smith. „Es war ein langer Kampf, aber Fu-Mandschu gewinnt!"

„Noch nicht ganz!" Ich riß das Polizeipfeifchen heraus, führte es rasch an die Lippen... Die Dakoits aber waren flinker: Ein sehniger brauner Arm fuhr über meine Schulter — und das Pfeifchen flog mir aus der Hand. Nun wildes Handgemenge — ein spukhafter Wirbel blutrünstiger Augen, gelber Fänge und blinkender Klingen.

Ich hatte eine unklare Vorstellung, daß Dr. Fus rauhe Stimme gebieterisch das Getöse durchbrach, und als ich nach dem Kampf mit auf dem Rücken verschnürten Händen neben Smith im Gange lag, konnte ich nur annehmen, daß der Chinese seinen mordgierigen Dienern befohlen hatte, uns lebendig zu greifen; denn abgesehen von etlichen Quetschungen und ein paar belanglosen Schnitten fand ich mich unverletzt.

Verlassen und still dämmerte der Korridor, und wir zwei Gefangenen sahen uns allein mit dem satanischen Doktor. Als die hohe, gelbgekleidete Gestalt mit der genialen Herrscherstirn sich zu uns herabbeugte, kam von ungefähr das Seidenäffchen herangehuscht, sprang mit pfeifendem Ruf auf die Schulter seines Herrn, wühlte mit winzigen Fingern in dem dünnen farblosen Haar auf dessen Kopfwirbel, blinzelte dann im Vornüberneigen grotesk in das furchtbare Asiatenantlitz. Fu-Mandschu streichelte das kleine Tier, summte ihm etwas vor, wie eine Mutter ihrem kleinen Kind. Nur dieses Summen und unser beider keuchendes Atmen unterbrach das drückende Schweigen.

(Fortsetzung folgt.)

wurde eine einmalige Subvention in Höhe von 100 Zloty bewilligt. Für die Einrichtung und Unterhaltung einer Buchbinderwerkstatt an der Volksschule 1 wurde ein Zusatzkredit in Höhe von 500 Zloty bewilligt. Der kathol. Handwerkerverband erhielt die Erlaubnis zur Benutzung eines Raumes innerhalb des Schulgebäudes zwecks Einrichtung von technischen Kursen. Mit Rückwirkung vom 1. Mai d. J. wurde der Lohn einer gewissen Arbeiterkategorie des städt. Krankenhauses erhöht. Darauf einigte man sich auf den Beginn der Renovationsarbeiten an der ul. Rymera, Slupecka, dem Stadtrat einen Kreditzuschlag in Höhe von 15 000 Zloty für diese Zwecke unterbreitend. Das Bauamt wurde ermächtigt, einige Straßenreparaturen in Städtisch-Janow und Bauinvestitionen im städtischen Schlachthaus durchzuführen. In Verbindung mit dem Ausbau der Gartenanlagen wurde beschlossen, Samen usw. einzukaufen. Eine wichtige Streitfrage in Angelegenheit der Versorgung von Städtisch-Janow mit elektrischem Strom wurde eingehend erörtert. Darauf wurden die eingelaufenen Offerten in Sachen der Starkstromkabellegung vom Transformator an der ul. Mikolowska, Krakowska, entlang der Chaussee nach Städtisch-Janow und der Marschall-Pilsudski-Kolonie bis zum Transformator, welcher vor genannter Kolonie erbaut werden soll. Die Verwaltung des Elektrizitätswerks wurde ermächtigt, einige Investitionsarbeiten durchzuführen. Zum Schluß wurden einige laufende Verwaltungs-, Steuer- und Personalangelegenheiten erledigt. —h.

Deutsche Erziehungsberechtigte von Myslowitz.

Am 21. bis 25. und 27. Mai d. Js., in der Zeit von 8—12 Uhr vormittags, finden in der Minderheitsschule in Myslowice, Plac Wolnosci, die Anmeldungen der Schulanfänger statt. In derselben Zeit können auch Ummeldungen aus der poln. in die deutsche Schule vorgenommen werden. Nur der gesetzlich Erziehungsberechtigte (Vater, Vormund, Mütter unehelicher Kinder) darf An- und Ummeldungen der Kinder vornehmen! —h.

Nach drei Monaten wieder Wasser! Die Verwaltung des städtischen Gas- und Wasserwerkes in Myslowitz gibt bekannt, daß die auf Grund und Ursache der diesjährigen langen und starken Fröste beschädigten Wasserleitungen soweit wieder instand gesetzt sind, daß heute jeder Stadtteil mit Leitungswasser versehen wird und zwar mit der entsprechenden Wassermenge. Sogar in Städtisch-Janow, wo die Wasserzufuhr 3 Monate hindurch unterbrochen war, ist die Wasserversorgung wieder normal. Das lange Fehlen der Wasserzufuhr nach Städtisch-Janow ist dem Umstand zuzuschreiben, daß die Reparierung der Leitungen dortselbst nicht zum Arbeitsbereich der Verwaltung des Wasserwerkes in Myslowitz gehörten, vor allem von der Seite von Janow-Dorf. —h.

Häuserrenovationen in Rosdzin. In Rosdzin ist man von seiten der Hausbesitzer daran gegangen, in diesen Tagen die das Bild der Gemeinde verunzierenden, verräucherten Häuserfronten an der Straßenseite, auf Befehl hin, zu bereinigen. Die oberschlesischen Hausbesitzer haben sich dem Befehl gefügt. Sonderbarer Weise stehen die Häuser, welche nach der Uebernahme Oberschlesiens in den Besitz von Geldmännern jenseits des Jordans übergegangen sind, immer noch in Schmutz starrend da. Vielleicht, daß für diese Kulturbringer aus dem Osten die Verordnungen von Oben nicht existieren. Sie sind es doch, die an erster Stelle den oberschlesischen Hausbesitzern zeigen sollten, was Ordnung und — Kultur ist. Aber das eine verstehen sie: Am 1. des Monats die Mietsgelder einzuziehen und wenn nicht, dann den Gerichtsvollzieher den geplagten Mietern auf den Hals zu hetzen, um dann die schöne Sommerzeit in Zoppot usw. zu verbringen. Ob die Zimmerdecken den Mietern über den Häuptern zusammenfallen oder die Kellerräume für diejenigen, die sie aufsuchen müssen, ungangbar sind, das geht die Herren Hausbesitzer nichts an. Kultur aus dem Osten . . . —h

Schwientochlowitz u. Umgebung

Beim Baden ertrunken. In einem Hüttenteich in der Nähe von Ruda ertrank ein 20jähriger junger Mann beim Baden. Die Leiche konnte erst nach längerem Suchen gefunden werden. — Am gleichen Tage ertrank ebenfalls beim Baden ein junger Mann in einem Teich in der Nähe des Paulschachtes in Morgenroth. Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg mehr.

Teschen und Umgebung

Grauenvoller Fund. Aus der Weichsel wurde in der Nähe des Dorfes Jawisch von Dorfbewohnern ein halber, bis zum Rumpf abgetrennter Frauenleichnam aufgefischt, der schon stark in Verwesung übergegangen war. Ein Bein der Leiche war noch mit Strumpf und Schuh bekleidet, während das andere Bein nackt war. Die obere Hälfte der Leiche konnte bisher nicht gefunden werden.

Vom Blitz getroffen. Bei Regulierungsarbeiten an der Brinitza im Teschener Schlesien wurden zwei jugendliche Arbeiter vom Blitz getroffen. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Republik Polen

Künstlerskandal.

.. Warschau ist eine moralische Stadt und sieht es deshalb ebenso wie ihre westeuropäischen Schwesterstädte nicht gern, wenn der Schleier, der das süße Geheimnis von Liebesgeschichten umwebt, in der Oeffentlichkeit gelüftet wird. Besonders wenn es sich, wie in diesem Falle, um das Erlebnis einer überaus gefeierten Schauspielerin handelt. Man verzeiht den Skandal, den solche Geschichten aufwirbeln, auch dann nicht, wenn das sensationslüsterne Publikum für Wochen hinaus reichlich mit Gesprächstoff versorgt ist. Diesmal will der Tratsch in der Gesellschaft Warschaus überhaupt nicht verstummen, da die widerspruchsvollen Versionen über den Künstlerskandal die Kombinationslust nur noch mehr aufstacheln.

Wir wollen bei der Schilderung des Vorfalls strengste Unparteilichkeit wahren und beide gegnerische Parteien zu Worte kommen lassen. Zunächst die Heldin der mit allen Regiekünsten aufgeführten Komödie. Frau Maria G. erzählt: Ich lebe mit meinem Mann, dem Direktor der Sittenpolizei, Lindner, in mustergültiger harmonischer Ehe; hie und da gibt es auch Zank, das kommt in den besten Familien vor. Aber ich könnte es nicht über mich bringen, meinen Gatten zu betrügen . . . Eines Tages erschien nun in meiner Wohnung die Friseurgehilfin Ch. Kociak und erzählte mir, der reiche Fabrikdirektor St. interessiere sich lebhaft für mich und sei bereit, eine ihm erwiesene Gunst fürstlich zu entlohnen. Ich tat der Friseurin gegenüber so, als ob ich tatsächlich auf ihren verlockenden Vermittlungsvorschlag einginge, und vereinbarte durch sie ein Rendezvous mit dem neuen Anbeter in meinem Boudoir. Der reiche Fabrikbesitzer kam pünktlich zum Stelldichein, mein liebenswürdiges Benehmen machte ihm Mut, und er legte vieldeutend 3000 Zloty auf den Tisch. In demselben Augenblick sprangen die beiden bestellten Männer aus ihrem Versteck hinter dem Vorhang hervor, mein Mann und der Leiter des Warschauer Untersuchungsamtes, Suchanek. Die Regie hatte glänzend geklappt, der Skandal war fertig. Ich eilte rasch in die Redaktion eines Blattes und bat den mir bekannten Redakteur, den Fall in seinem Blatte zu behandeln.

So weit die Künstlerin. Demgegenüber brachte das große Warschauer Blatt „Rzeczpospolita“ folgende Enthüllungen: Oefters sah man Frau G. und Herrn St. zusammen in der „Oaza“ und anderen erstklassigen Warschauer Restaurants. Herr St. erwies der Künstlerin wiederholt weitgehende finanzielle Gefälligkeiten, wobei es jedoch auch vorkam, daß die Künstlerin ihre Höhe nicht genügend fand. Die Affäre entstand in der Weise, daß Frau G. von ihrem Verehrer eine größere Summe verlangte, die dieser zu leisten augenblicklich nicht imstande war. Nach Rücksprache mit ihrem Gemahl und Herrn Suchanek, dem Leiter der Untersuchungspolizei, versteckte sie die beiden Herren hinter einer Portiere in ihrer Wohnung. Im geeigneten Augenblick rief Frau G. die Herren aus ihrem Versteck hervor, zeigte ihnen einen Briefumschlag mit 3000 Zloty. Angesichts der in Polizeiuniform gekleideten Beamten verlangte Direktor St., man möge ihn verhaften. Schließlich hat sich auch noch herausgestellt, daß die Friseurgehilfin Ch. Kociak, auf die sich Frau G. beruft, in Wirklichkeit gar nicht existiert, da man sie nirgends auffinden konnte.

Die Wahrheit dürfte, wie immer in solchen Fällen, in der Mitte liegen. Zum öffentlichen Skandal wuchs sich aber das Ereignis erst aus, als der Redakteur, an den sich Frau G. vertrauensvoll in wohlverstandener Würdigung einer solchen Selbstreklame mit der Bitte um Abdruck des Vorfalles gewandt hatte, daraus Kapital für sein Blatt schlug und eine Rundfrage bei Warschauer Künstlern und Künstlerinnen über das Vorleben und die Tugendhaftigkeit der Frau G. veranstaltete. Bis auf eine jüngere Berufskollegin hat allerdings niemand geantwortet, da der Bühnenverband noch rechtzeitig jede Beteiligung an dieser Rundfrage verboten hatte. Frau G. wurde vor ein Richterkollegium des Verbandes zitiert. Das Urteil ist hart: der Schauspielerin wurden für die Dauer eines Jahres die Mitgliedsrechte des Verbandes polnischer Bühnendarsteller entzogen. Frau G. darf während dieser Zeit auf keiner polnischen Bühne spielen und überdies kein neues Engagement eingehen. Auch die beiden Helfershelfer hat die gerechte Strafe ereilt: gegen Lindner und Suchanek hat das Hauptkommando der Staatspolizei das Disziplinarverfahren eingeleitet. Die beiden werden vielleicht bald Gelegenheit haben, sich die polnischen Gefängnisse, in die sie so manchen hineingebracht haben, einmal von innen anzusehen.

Kalisch. (Im letzten Augenblick entlarvt.) In Kalisch sollte vorgestern die Trauung der Tochter eines reichen Kaufmanns mit einem Mendel Rokman stattfinden, der als Mitgift gegen 200 000 Zloty mitbekommen sollte. Kurz vor der Trauung erschien jedoch die Polizei, die den Bräutigam verhaftete. Wie es sich herausstellte, hatte Rokman eine ganze Reihe von Betrügereien auf dem Gewissen, die größtenteils auf Heiratsschwindel hinausliefen. Vor einigen Jahren mußte er nach dem Auslande fliehen, da er sich in Polen nicht mehr sicher fühlte. Zurückgekehrt, beging er zunächst in Kleinpolen eine Reihe von Betrügereien und wandte sich dann nach Kalisch, wo er sich mit dem reichen Mädchen verlobte. Im letzten Augenblick konnte die Kaufmannsfamilie vor dem Betrüger gerettet werden.

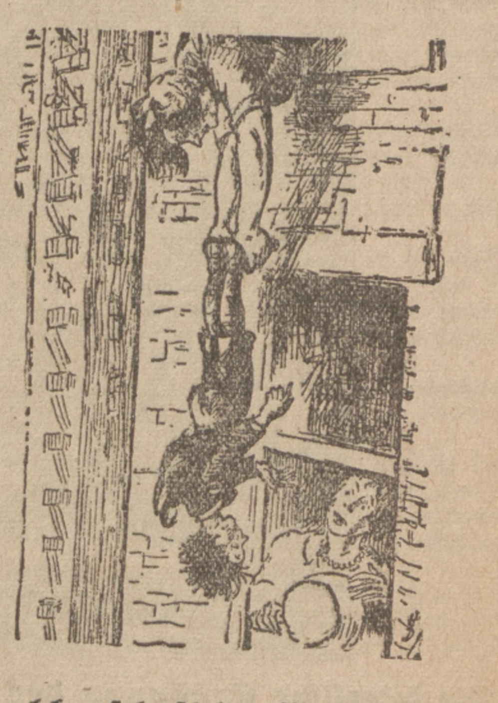
Deutsch-Oberschlesien

Um die Grenzabfertigung von Gütern in Beuthen.

Durch den deutsch-polnischen Verbandstarif vom 1. Januar 1929 ist dem Grenzplatz Beuthen OS. die Grenzabfertigung entzogen worden, so daß durch die gebrochene Abfertigung nach innerdeutschen Stationen und umgekehrt Frachtverteuerungen bis 2 Rmk. per 100 Kilogramm eingetreten sind. Die Spediteurvereine von Beuthen haben sich an die Reichsbahnverwaltung mit dem Antrage gewandt, die im deutsch-polnischen Verbandstarif für direkte Sendungen zwischen polnischen und deutschen Stationen sich ergebende Frachtermäßigung auch für die Grenzabfertigung in Beuthen zu erreichen, da im Verkehr mit Polen bei einer Anzahl von Gütern eine Grenzabfertigung durch Spediteure erforderlich sei. Die Industrie- und Handelskammer Oppeln hat diese Bestrebungen unterstützt, indes lehnt die Reichsbahnverwaltung eine durchgehende Frachtermäßigung für alle Güter mit Rücksicht auf die beschränkten Verhältnisse der Grenzbahnhöfe ab. Die Verhandlungen über die Angelegenheit sind zur Zeit noch nicht abgeschlossen.

Beuthen. (Zwei Salzsäure-Attentate vor Gericht.) Wegen gefährlicher Körperverletzung hatten sich am Mittwoch die Eheleute Robert und Josefine R. vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. In demselben Haus wie sie, wohnte auch der Invalide Soglowek, mit dem die Angeklagten in der bittersten Feindschaft lebten. Am Vormittag des 7. Februar d. Js. kam es zwischen der Frau R. und dem Invaliden zu den üblichen Hausstreitigkeiten, in deren Verlauf die Angeklagte den Invaliden Soglowek mit heißer Suppe begoß. Da sie dabei auch ihr Teil abbekommen hatte, sann sie auf Rache und kaufte sich zu diesem Zweck eine größere Menge Salzsäure, um sie dem Soglowek ins Gesicht zu gießen. Sie lauerte ihn im Hausflur auf und schleuderte ihm den Inhalt der Salzsäureflasche ins Gesicht, so daß er an den Lippen und der Nase sowie an einem Oberarm schwer verbrannt wurde. Der Ehemann hatte in den Streit eingegriffen und einen Eimer nach Soglowek geworfen. Dafür erhielt er 15 Mark Geldstrafe. Seine Frau wurde wegen einer das Leben gefährdeten Körperverletzung zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Da sie aber noch unbestraft ist, erhielt sie eine dreijährige Bewährungsfrist. — Die zweite Verhandlung, in der ebenfalls ein Salzsäure-Attentat Gegenstand der Anklage war, richtete sich gegen die Dachdecker-Ehefrau Helene R. Die Angeklagte, die mit ihrem Ehemann in Scheidung lebt und Grund zur Eifersucht zu haben glaubte, hatte sich am 24. Januar d. Js., mit einer Flasche Salzsäure ausgerüstet, in die Wohnung eines Bekannten ihres Ehemannes begeben, [illegible]hnungsinhaber, der Ehemann der Angeklagten und ein Dritter beim Kartenspiel saßen. Die Angeklagte stürzte in die [illegible]nung und überschüttete ihren Mann mit dem Inhalt der Salzsäureflasche. Der Mann erlitt dabei schwere Brandwunden im Gesicht, die eine ärztliche Behandlung notwendig machten. Auch die beiden anderen Männer erhielten einige Spritzer der Salzsäure. Das Urteil lautete ebenfalls auf einen Monat Gefängnis bei dreijähriger Bewährungsfrist.

Groß-Strehlitz. (Neue vorgeschichtliche Funde.) In Waldhäuser, wo schon oft vorgeschichtliche Funde gemacht wurden, hat eine Grabung in den letzten Tagen wieder wichtige Ergebnisse gezeitigt. Beim Sandschachten stieß ein Bauer dieser Kolonie auf dem Thomallahügel auf Steinsetzungen. Dr. Matthes, der Leiter des Beuthener Museums, besichtigte die Stelle und es gelang ihm, in mehrtägiger Arbeit fünf Gräber freizulegen. Es handelt sich um Gräber aus der früheren Eisenzeit (um 800 v. Chr.). In den Grabeinsetzungen wurden Skeletteile, Gefäße und Gefäßscherben, ein Spiral- und Lockenring und der Rest eines Stirnbandes mit Bronzeknöpfen verziert, gefunden und geborgen.



Nachbarschaft im Wolkenkratzer

„Mutter läßt fragen, ob Sie ihr etwas Tee leihen könnten.“ (Humorist.)

Erfinderschicksale

Furcht vor dem Fortschritt

Dem römischen Kaiser Tiberius (14—37 nach Christi Geburt), der immer in Angst vor Unbekannten lebte, wurde ein Erfinder zugeführt, der ein schwer zerbrechliches Glas erfunden hatte. Kurzerhand ließ der Kaiser den Mann enthaupten, damit dies Glas nicht so kostbar wie Gold werde und den Staatsschatz entwerte.

Der römische Kaiser Vespasianus gab einem Mechaniker, der die Erfindung gemacht hatte, riesige Steinsäulen leicht, schnell und billig zu transportieren, eine hohe Belohnung, aber er verbot ihm, die Erfindung bekannt zu machen, „weil das arme Volk doch verdienen müsse“. Hier schlichtet der Alleinherrscher den drohenden technischen Streit aus seiner Tasche, aus der Tasche, die doch wieder mit den Arbeitshänden des gesamten Volkes gefüllt werden mußte.

Wir sind über die Organisation des Handwerks und der Technik im Altertum nicht genügend unterrichtet, um uns ein klares Bild machen zu können, wie man damals einer umwälzenden technischen Neuerung begegnet ist. Wir wissen ganz zuverlässig, daß es zur Zeit des Kaiserreiches in Rom technische Großbetriebe gab. Wir wissen, daß man an den Zentralheizungen und an den riesengroßen Wasserleitungen, daß man im Hafenbau und im Schiffbau ständig Verbesserungen anwandte. Jene Zeit der Blüte Roms hatte als Kraftmaschinen Treträder, Tiergöpel und Wasserräder. Man baute große Weinpressen und Oelmühlen, benutzte Wäschepressen, Drehbänke und Bohrmaschinen. In den großen Bäckereien Roms waren Knetmaschinen für den Teig in Betrieb. Marmorblöcke wurden mit Wasserkraft zu Platten für Wandbekleidung oder Bodenbelag zersägt. Bei den Bauten benutzte man gewaltige Krane. Alles dieses beruht auf zeit- und kraftsparenden Erfindungen, auf Erfindungen, die eine soziale Not derjenigen mit sich brachten, die bis dahin mit einfacheren Hilfsmitteln langsamer arbeiteten.

Wir wissen aber sicher, daß das Handwerk der christlichen Staaten zu seiner Blütezeit das Maschinenproblem sorgfältig und argwöhnisch beobachtete. Das Handwerk war sich damals darüber klar, daß es seine Machtstellung in den Städten nur dann dem Adel und dem Rat gegenüber aufrechterhalten konnte, wenn es innerlich vollkommen gefestigt sei. Deshalb durfte kein Meister mehr gelten als der andere. Jeder arbeitete nach einem von der Gesamtheit festgelegten technischen Verfahren. Technische Neuerungen, insbesondere Verbesserungen an Maschinen, wurden kaum geduldet. Schon 1397 wird den Nadelmachern in Köln verboten, „geslagen noch gestampt werk“ zu benutzen. Es muß also einer unter den Nadlern damals schon Maschinen erfunden haben, mit denen man die Stecknadelköpfe schlug oder die Löcher zu den Nähnadeln stanzte.

Auch aus dem Ausland haben wir ähnliche Nachrichten. So wurde 1554 in England verboten, Hüte oder Kappen mit Maschinenkraft zu walken, „auf daß die Leute nicht müßig gehen“. Derartige Regelungen durch das Handwerk oder durch die Regierungen verhinderten den Ausbruch sozialer Kämpfe. Aber sie hinderten auch den Fortschritt.

Besonders lehrreich für uns sind die Aktenauszüge des Nürnberger Handwerkamtes. Eine ganze Reihe von Kämpfen um die Maschinen lassen sich daraus nachweisen. Besonders zäh kämpfte seit 1561 ein Messingdreher Hanns Spaichel, der ersichtlich ein erfinderischer Kopf war. Deshalb wurde er von seinen Kollegen beim Handwerkamt angezeigt. Er mußte sich wiederholt rechtfertigen. Im Jahre 1578 mußte er sich eidlich verpflichten, seine verbesserten Drehbänke nicht mehr zu bauen. Eine noch vorhandene Drehbank der verbesserten Art wurde amtlich zerschlagen.

Wir sehen: Kampf gegen die Maschine setzte schon zu einer Zeit ein, die von der Maschine noch gar nicht abhängig geworden war. Die Ursache des Widerstandes ist bei den Arbeitern meistens der Hunger. Wohl in den meisten Fällen, wo Maschinenstürmer am Werk waren, hätten soziale Maßnahmen es verhindern können.

Verkehrsfeindliche Tiere

Der moderne Verkehr hat im Tierreich einige gefährliche und erbitterte Gegner. Hier sind zunächst die kanadischen Biber zu nennen, jene arbeitsamen und anscheinend so harmlosen Tiere, die dem Bahnbau in Kanada in früherer Zeit so erhebliche Schwierigkeiten bereiteten, daß es zuweilen richtiger Feldzüge bedurfte, um die gefährlichen Nager zu zwingen, ihre Nester unter den Eisenbahnbrücken zu verlassen. Hatten sie doch, um einen charakteristischen Fall zu erwähnen, im Jahre 1884 einen Bahndamm so kunstvoll untergraben, daß ein darüberfahrender Zug in eine glücklicherweise nicht sehr tiefe Schlucht abstürzte. Trotzdem hatte der durch die Biber herbeigeführte Unfall schwere Verletzungen von Passagieren zur Folge. Als nicht minder verkehrsfeindlich erwiesen sich die amerikanischen Büffel, die es besonders auf die Telegraphenstangen abgesehen hatten. Sie betrachteten diese lange Zeit als „Rückenkratzer“, die die Menschen eigens für sie aufgestellt hatten, und die die Büffel so eifrig zum Scheuern ihrer juckenden Buckel benutzten, daß die Stangen bald umstürzten. Noch kurioser benehmen sich den Telegraphenstangen gegenüber die Bären. Das Geräusch der Drähte, die durch den Wind zum Erklingen gebracht werden, täuscht ihnen nämlich das Summen eines Bienenschwarmes vor, eine Wahrnehmung, die es ihnen als Pflicht erscheinen läßt, die Telegraphenstangen zu fällen, um zu der erhofften süßen Speise zu gelangen. Ein Naturfreund, der diese Beobachtung gemacht hat, schreibt darüber: „Nichts ist drolliger, als das Betragen der enttäuschten und erstaunten Bären zu beobachten. Nachdem sie mit Hilfe der Schultern und Tatzen die Stange glücklich umgeworfen haben, gehen sie prüfend um sie herum, beschnüffeln sie, legen sich auf den Boden, nähern die Ohren dem Holz und scheinen sich verwundert den Kopf zu zerbrechen, was wohl aus den Bienen und dem Honig geworden sein möchte. Erwischt man sie bei solchen Untersuchungen, so ist es ein Kinderspiel, die verdutzt nachsinnenden Honigsucher zur Strecke zu bringen.“ Ein anderer Verkehrsfeind ist der Zimmermannsspecht, der lange Zeit den Telegraphendienst in Brasilien empfindlich störte. Das trockene Holz, das man für Telegraphenstangen nimmt, schien ihm für die Nestanlage besonders geeignet. Da ihm die Drähte bei der Anlage im Wege sind, reißt er sie mit seinem scharfen Schnabel, der an Leistungsfähigkeit jede Drahtzange übertrifft, ab, und im Verlauf einer knappen Stunde hat er sich in dem Pfahl eine geräumige und bequeme Wohnung erbaut, die seinem Namen alle Ehre macht.

Aus Preußens „großer“ Zeit

Der große Patriot Ernst Moritz Arndt, der Dichter des Liedes „Was ist des Deutschen Vaterland“, schrieb einmal über Friedrich den Großen: „Gerechtigkeit, milde Schonung des Menschengeschlechts, zarte Behandlung des Nationalsinns sucht der menschliche Forscher in den herkulischen Arbeiten des großen Königs vergebens. Der strengste Eigensinn, der wildeste Despotismus, das erbarmungsloseste Zertreten der zarten Keime der menschlichen Gefühle ist allenthalben . . . Der Ruhm seines Namens, der auf alle zurückfiel, ließ oft vergessen, daß man in einem angespannten knechtischen und atemlosen Zustande war. Wann sind die unglücklichen Menschen nicht durch Scheine und Klänge betört?“

Es hat aber doch auch zu Friedrichs des Großen Zeit Männer, sogar unter den Offizieren seines Heeres, gegeben, die sich vor dem verheerenden friderizianischen Einfluß zu schützen versuchten. Ein Bericht meldet z. B. von einem Rittmeister, dem einmal die Galle überlief. Der König hatte im Zorn dem Pferde des Rittmeisters mit dem Krückstock über den Kopf geschlagen. Vielleicht war es eines der hochrassigen Pferde, bei denen Pferdefreunde und gute Pferdeknechte derartiges vermeiden; jedenfalls stieg der Rittmeister ab, zog die Pistole und erschoß — nicht den König, aber das Pferd. Friedrich der Große soll verstanden und dem Rittmeister ein neues Pferd bezahlt haben.

Aber Pferde waren damals verhältnismäßig billig. Es wird von keinem Offizier gemeldet, der es gewagt hätte, für seine Untergebenen ebensoviel Ehrgefühl zu empfinden wie dieser Rittmeister für sein Pferd. Die Soldaten Friedrichs des Großen wurden im königlichen Dienste viel grausamer geprügelt als dieses Tier. Der geringste Anlaß genügte. Es würde einfach zu teuer geworden sein, wenn ehrliebende Rittmeister jedem vom König oder von seinen „prügelsüchtigen Jünkerlins“ entehrten preußischen Soldaten erschossen hätten. Friedrich Wilhelm I. hat bis 1300 Pfund Sterling für „lange Kerle“ gezahlt, und selbst im Siebenjährigen Kriege, als der preußische Menschenhandel mit größten Umsätzen arbeitete und mit aus aller Welt zusammengeraubten Unmündigen gefüttert wurde, zahlte der große König für gewöhnliche Ware nicht unter fünfzehn Taler für das Stück. Kein Wunder also, daß der sparsame Friedrich der Zweite trotz seines von Arndt vermißten Gerechtigkeitssinns, einen preußischen Offizier, der im Aerger einen seiner Soldaten erschoß, recht scharf tadelte, ja zur Strafe gar in ein anderes Regiment versetzte.

Werner Hegemann.



Der Nationalfeiertag in Rumänien

wurde in Bukarest durch eine Reihe von Feierlichkeiten begangen. Eine Parade wurde durch den 7jährigen König Michael abgenommen, der mit seiner Großmutter, der Königin-Witwe Maria, und seiner Mutter, der Prinzessin Helene, die Front der Truppen entlang fuhr.

Leibeigene Schauspieler

Die soeben im russischen Staatsverlag erschienenen Erinnerungen des bekannten russischen Theaterdirektors Medwedjew geben über die Kultur des zaristischen Rußland aus der Zeit der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts reichen Aufschluß. Das russische, heute durch Stanislawski und Tairoff weltberühmt gewordene Theater verdankt seinen Aufstieg nicht zuletzt . . . leibeigenen Schauspielern. Das Theater der russischen Provinz hat sich seinerzeit ausschließlich aus leibeigenen Schauspielern gebildet. In den siebziger Jahren waren die größten Schauspieler der russischen Provinzbühnen ehemalige Sklaven, die an Privattheatern reicher Gutsbesitzer ihre Bühnentätigkeit angefangen hatten. Russische Aristokraten, deren Güter oft größer als manches deutsche Fürstentum waren, zeigten nicht selten starkes Interesse für die Kunst der Melpomene und, da sie ihre fürstlichen Schlösser, in denen sie ein Leben von heute sagenhaft erscheinendem Glanz führten, nur selten verließen, richteten sie sich eigene Theater ein, auf deren Brettern nicht nur dramatische Stücke, sondern sogar Opern aufgeführt wurden.

Einer der reichsten Mäzene dieser Art war Fürst Schechowskoy, dessen Theater auf seinem Gute bei Nishnij Nowgorod durch seine musterhaften Aufführungen in ganz Rußland berühmt war. Die Truppe bestand aus leibeigenen Sklaven — Frauen und Männern, — die unter der Leitung von erstklassigen Lehrern zu Schauspielern ausgebildet wurden. Der Spielplan des Theaters des Fürsten umfaßte die ganze klassische Theaterliteratur — nicht nur russische Stücke, sondern auch Werke deutscher Klassiker, wie „Emilia Galotti“, „Die Räuber“, „Clavigo“, „Fiesco“, „Kabale und Liebe“ sowie Shakespeare-Dramen, wie „Othello“ und „Hamlet“. Die Aufführungen zeichneten sich auch durch eine prunkvolle Inszenierung und geschmackvolle, historisch treue Kostüme der Darsteller aus, deren Leistungen eine bemerkenswerte künstlerische Höhe hatten. Nicht weniger bekannt waren die Theater auf den Herrengütern des Grafen Kamenski bei Orel und des Fürsten Panschulidzeff, an dessen Spitze der aus Deutschland engagierte Kapellmeister Johannis stand. Panschulidzeff unterhielt auf seinem Gut eine erstklassige Oper, deren Mitglieder sich gleichfalls aus seinen Leibeigenen rekrutierten. Eine leibeigene Sängerin, Agafia Sussena, besaß eine Altstimme von seltener Schönheit und wäre bestimmt unter anderen Verhältnissen eine Weltberühmtheit geworden. Als sie einmal durch eine Kleinigkeit ihren Herrn geärgert hatte, wurde sie zur Strafe aus ihrem Dienst bei der Bühne entlassen und zwangsweise mit einem Kutscher verheiratet, mit dem sie übrigens in glücklicher Ehe ihr ganzes Leben verbrachte.

Manche Gutsbesitzer entließen ihre leibeigenen Schauspieler und Sänger und erlaubten ihnen, gegen Zahlung eines jährlichen sogenannten „Freiheitsabstandes“ an richtigen Theatern mitzuwirken, andere dagegen verkauften, wenn sie — was oft genug geschah — in Geldschwierigkeiten waren, ihre Schauspieler an Bekannte, deren finanzielle Lage es ihnen noch erlaubte, ein eigenes Theater zu unterhalten. Es dürfte bekannt sein, daß der russische Gutsbesitzer Graf Kuschuleff keinen geringeren als Richard Wagner zum Kapellmeister seiner Leibeigenenoper engagieren wollte. Er ließ Wagner im Jahre 1840 in Paris in sein Hotel kommen und führte mit ihm, wie Wagner in seiner Autobiographie erzählt, Verhandlungen, die sich nur deshalb zerschlugen, weil der zukünftige Bayreuther Meister dem russischen Grafen als ein für seine Pläne ungeeigneter Mann erschien. Dennoch schickte der russische Mäzen dem damals mit der bittersten Not kämpfenden deutschen Musiker zehn Louisdors als Entgelt für den nicht zustandegekommenen Vertrag, der aus dem größten deutschen dramatischen Komponisten den Kapellmeister einer Leibeigenenoper gemacht hätte.

Dr. P.

Monsieur Marin verkauft Selbstmörder-Revolver

Monsieur Marin, ein Waffenhändler in Paris, ist ein Menschenfreund und er ist daran schuld, daß eine Reihe von Leuten, die das Leben nicht mehr ertragen und sich umbringen wollen, heute noch frisch und munter sich ihres Daseins erfreuen. Die ganze Geschichte kam durch die Schauspielerin Alphonsine Lamettrie heraus.

Alphonsine war gerade von ihrem Gatten, einem vermögenden Kaufmann, durch ihr Verschulden geschieden worden. Sie war todunglücklich; sie glaubte — wie das so zu sein pflegt — ihren früheren Mann erst jetzt richtig zu lieben. Auch die pekuniäre Seite der Angelegenheit war unerfreulich; kurz, Alphonsine war entschlossen, ihrem Dasein ein Ende zu machen. Sie ging in ein Waffengeschäft, kaufte sich einen kleinen, zierlichen Revolver, und die dazu gehörigen Patronen und kehrte in das Hotel zurück, in dem sie seit ihrer Scheidung lebte. Sie zog sich sehr schön an, dann

schrieb sie zwei Dutzend gefühlvolle Abschiedsbriefe

— man sollte nur sehen, was für ein Mensch da zugrunde gegangen war — und als dies alles erledigt war, setzte sie den kleinen Revolver an die Stirn und drückte los. Es gab zwar einen vernehmlichen Knall, aber die Schauspielerin fiel nicht um, sie war nicht tot, sondern sie spürte nur einen ganz, ganz leichten Schmerz. Sie erhob sich erstaunt und sah im Spiegel, daß sie sich nur eine kleine Schramme an der Stirn beigebracht hatte. Alphonsine war indes entschlossen, zu sterben, und sie brachte den Mut auf, den Revolver noch einmal zu heben und loszudrücken. Wieder knallte es erheblich. Wieder blieb dies der einzige Effekt außer der Tatsache, daß man in den Nebenzimmern den zweiten Schuß gehört hatte und Alarm schlug. Man drang in das Zimmer der Schauspielerin ein, man entwand ihr den Revolver und sorgte dafür, daß sie

bei guten Freunden untergebracht

wurde, die ihr die Todesgedanken auszureden vermochten.

Es stellte sich heraus, daß man Alphonsine in dem Waffengeschäft Kinderpatronen verabreicht hatte, solche, die wohl heftig knallten, aber sonst keinerlei Schaden anrichten konnten. Die kleine Schauspielerin war schon nach wenigen Tagen froh über die Kinderpatronen, die ihr das Leben gerettet hatten, das bald wieder rosig vor ihr lag. Sie vergaß ihren Mann, sie wurde wieder lustig und eines Tages erinnerte sie sich des Waffenhändlers, dem sie ihr Leben zu verdanken hatte. Sie wollte zu ihm gehen und ihm die Hand geben für das Gute, das er ihr angetan hatte.

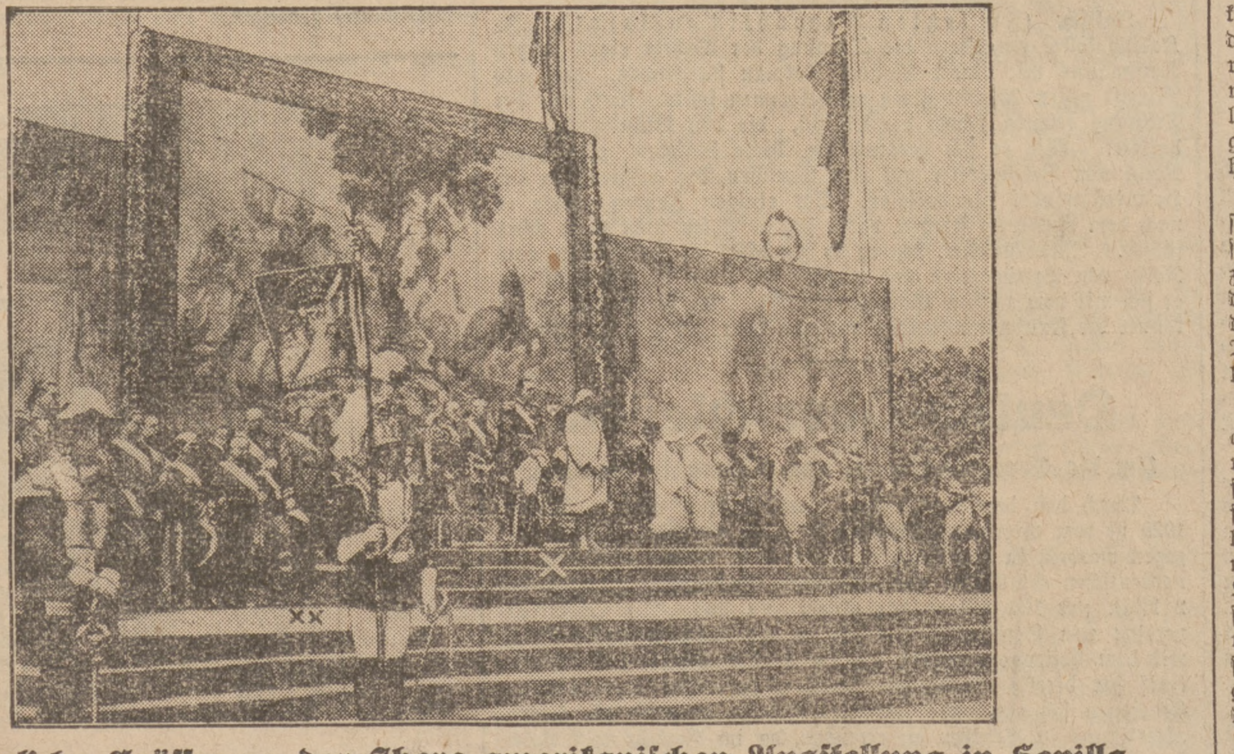
Monsieur Marin war hocherfreut, aber nicht ein bißchen erstaunt, als Alphonsine Lamettrie bei ihm erschien und ihre Geschichte erzählte. „Ich wußte, wie alles kommen würde,“ sagte er zu der hübschen Frau, und er lächelte sehr fein. „Ich habe Ihnen die Kinderpatronen bewußt verkauft.“ Und er erzählte weiter, daß er sich sein System zurechtgelegt habe, Menschen vor dem Tode zu bewahren. Wenn er sehe, daß es sich um Selbstmörder handelte — und er habe sich im Laufe der Jahre

einen sicheren Blick für so etwas

angeeignet —, dann gab er immer Kinderpatronen mit und es war nicht das erstemal, daß er gesehen habe, wie dankbar sich die früheren Selbstmordkandidaten des neugeschenkten Lebens erfreuten. Es war ihm sogar einmal geglückt, einen Mord zu verhindern. Er hatte einen Gutsbesitzer, der verstört zu ihm gekommen war, für einen Selbstmörder gehalten und hatte ihm die Kinderpatronen verkauft. Ein halbes Jahr später hatte ihn dieser Mann wieder besucht und ihm freudestrahlend von den irrtümlich verkauften Kinderpatronen erzählt und davon, daß er seine Frau hatte erschießen wollen, daß er sich nach dem verunglückten Mord wieder mit ihr versöhnt hatte und daß sie heute das glücklichste Paar waren, das unter der Sonne lebte.

Monsieur Marin ist durch die Geschichte der Schauspielerin Lamettrie zur stadtbekannten Persönlichkeit in Paris geworden. Nur — die dummen Selbstmörder werden in Zukunft keine Kinderpatronen mehr bei ihm kaufen.

St. F.



Die feierliche Eröffnung der Ibero-amerikanischen Ausstellung in Sevilla

wurde durch König Alfons in Gegenwart der Königin (×) und des Ministerpräsidenten Generals Primo de Rivera (××) vollzogen. Der Festakt fand unter freiem Himmel statt.

Jugend=Beilage

Jugend und Pfingsten

Der erste Blütenzauber des Frühlings ist erwacht, die sommerliche Blüte drängt bereits zur Entfaltung. Die ersten Rosen brechen ihre Knospenhüllen auf, das Buschwerk von Weiß- und Rotdorn senkt sich von überreifer Blütenfülle. Aus den unendlich vielen goldgelben Blumen des Löwenzahns, die vor kurzem wie kleine Sonnen aus dem Grün aufleuchteten, sind weiße Wollköpfchen geworden. Bald wird der Wind die geflügelten Samen auseinanderreißen, dahin, dorthin, und einige werden irgendwo landen und Wurzeln schlagen zu neuem Blühen, Reifen und wieder Keimen, den ewigen Kreislauf. Die Obstbäume haben längst abgeblüht und tauschten grüne Kügelchen für ihre Blütenfülle ein; dafür stehen die Kastanien jetzt im stolzen Kerzenschmuck und süß duftet der schon verblassende Flieder. Auf den Feldern recken sich schon die Saaten in die Höhe, die Ostern noch einem smaragdenen Teppich glichen.

So liegt das Pfingstfest zwischen der ersten drängenden und stürmenden Kraft des Frühlings mit sehnsüchtig schmetternden Lerchenliedern und dem männlichen Ausreifen des Sommers, ein Fest des Blütenrausches und der nachdenklichen Reife zugleich. Kein Wunder, daß es das Symbol für die Ausgießung des Geistes wurde und ein Symbol der unendlich segnenden Sonnenfülle, die in einer allen verständlichen Sprache zu den hunderttausendfältigen Erscheinungen des Daseins so spricht, daß jede ihre eigene Sprache zu vernehmen meint. Auch der Mensch und vor allem der Jugendliche, der die Triebkräfte der Natur um vieles vernehmlicher in seinem Blut spürt, vernimmt sie. Er fühlt die Sonne draußen, während er in der Fabrik, in der Werkstatt, im Büro arbeiten muß, sie zittert in seine Träume in dunklen Wohnungen, die umsonst sich nach der Sonne sehnen. Ein einziges großes „Hinaus" surren ihm die Maschinen, rattern die Räder, die lange Werkwoche, bis der Sonntag die Verwirklichung bringt. Und zwei Tage in der schönsten Zeit des Jahres, dem „lieblichen Fest" gehört der Jugend, ihr gehört das Pfingstfest, die große schöpferische Atempause und der letzte starke Ausklang des Weihnachtsfestes der Geburt, des Ostern der Auferstehung in dem Fest der Ausgießung des Geistes, der mit Flammenzungen zu der jungen Generation spricht. Der Geist der trotzigen Empörung gegen alles Morsche und Schlechte, der Geist einer neuen Gesellschaft, die vor allen Dingen nach der Gerechtigkeit trachtet. Der sozialistische Mensch übernimmt die alten Feste mit ihrer tieferen Bedeutung, denn er ist stark genug, sie mit seinem Geist zu erfüllen. Nicht allein um die traditionelle Kraft und den Zauber, der in jahrtausende alten Festen liegt — auch die siegreiche Kirche übernahm sie, und kleidete sie nur in ein anderes Gewand —, sondern auch um ihre unsterbliche Idee, die immer wieder nach Verjüngung strebt. Der Großstadtmensch, gestellt in den dröhnenden, stampfenden, surrenden Alltag seines Werktags, der gigantische Kräfte entfesselt, er entwickelt ein anderes Naturgefühl als der Landmann, der seinem Boden die Erträge abringt. Wenn der Landmann von Sonne, Regen und Wind spricht, so sind sie ihm näher, denn er hat sie immer um sich, ist abhängiger von ihnen, und die Schönheit des Wetters wechselt für ihn nach der günstigen Einwirkung auf seine Aecker und Wiesen. Er wird von einem schönen Landregen, der die naturhungrigen Großstadtmenschen Sonntags zur Verzweiflung bringt, sprechen. In den hohen kirchlichen Festen schwingt bei dem Landmann noch Naturreligion, das Günstigstimmenwollen der Gottheit für seine mühselige Arbeit, die von so vielen Naturgewalten abhängt. Der Großstädter entwickelt in seinem Naturgefühl einen neuen Kult, eine Art Anbetung von Sonne, Wiese, Wald und Wasser. Gerade der Gegensatz zu dem fiebrigen und aufreizenden Rhythmus der Großstadt läßt ihn draußen ein umso stärkeres Glücksgefühl erleben. Diese Pendelschwingung zwischen Werkwoche und Sonntag gehört zu seinem Erleben und läßt ihn seine Stadt erst tief erleben. Dieser selbe naturberauschte Großstädter wird, wenn er längere Zeit untätig, neue Kräfte sammelnd, auf dem Lande zugebracht hat, sich wie mit tausend Armen von seiner Stadt angezogen fühlen, der schönste Nachthimmel verblaßt vor der Erinnerung an die gleißende Lichtreklame, ja, er sehnt sich sogar nach den Benzinwolken und dem Lärm der Straßen und Plätze, nach dem Riesentakt seiner Arbeit.

Diese Zweiheit, das Verbundensein mit der Stadt aus Stahl und Stein und die Sehnsucht nach der ruhig wirkenden Natur, schaffen ein neues Naturgefühl, das vor allem von der Jugend stark empfunden wird. Daher auch der Schrei nach Jugendherbergen weiter draußen und Jugendspielplätzen und Spielwiesen im Weichbild der Stadt, deshalb ist auch die Jugend die stärkste Trägerin des Pfingstgedankens, der Verschwisterung von Großstadt und Natur in einem großen Rhythmus des Erlebens. Und wenn unsere Jugend mit ihren roten Wimpeln in Scharen hinauszieht und sich Wälder, Berge, Wiesen und Seen für die Pfingsttage erobert, so zieht mit ihr der Geist einer Zeit, die trächtig ist von neuem Werden. So ist Pfingsten für unsere Jugend nicht nur Naturerleben, es ist auch das Erleben der aufstrebenden und ringenden Arbeiterklasse. Das bewußte Kraftschöpfen aus gemeinschaftlichem Erleben, aus gemeinschaftlich getragenen Freuden und Leiden erweckt den starken Kämpfergeist, der ihren sozialen und kulturellen Aufstieg bahnen muß.

Pfingsten

Von Erich Walther Unger.

Alte Erde, grünst und blühst,
Bist ganz jung geworden!
Stern in Blüten, wie du glühst,
Hoffnung der Verdorrten!

Und du Herz, du rotes Herz,
Kannst nur überschäumen:
Bist ja doch, du freies Herz,
Einst mit Busch und Bäumen!

Blut sei Blut und blühe rot,
Strahl empor ins Blaue:
Einmal bist du ohne Not,
Bricht das karge Graue.

Kraft sei Kraft und such' den Schoß
Der lebendigen Entfaltung!
Und, du Mensch, beginne groß
Künftige Gestaltung!

Alte Erde, grünst und blühst,
Bist ganz jung geworden!
Stern in Blüten, wie du glühst,
Hoffnung der Verdorrten!

Gedanken über Armut und Revolution

Von Bernhard Shaw.

Die unwiderstehliche natürliche Wahrheit — die wir indessen alle verabscheuen und ableugnen — ist die: daß das größte der Uebel und das schlimmste der Verbrechen die Armut ist, und daß es unsere Pflicht ist — eine Pflicht, der jede andere Rücksicht geopfert werden sollte —, nicht arm zu sein. „Arm, aber ehrlich", „der achtbare Arme" und ähnliche Phrasen sind ebenso unerträglich und unmoralisch wie „versoffen, aber liebenswürdig", „betrügerisch, aber ein guter Tischredner", „glänzend verbrecherisch veranlagt" oder dergleichen. **Sicherheit, die erste Vorbedingung der Zivilisation, kann es dort nicht geben, wo die schlimmste der Gefahren, die Gefahr der Armut, über jedermanns Haupt schwebt.**

* * *

Die gedankenlose Niedertracht, mit der wir an moralisch Kranke wie an tatkräftige Empörer Gefängnisstrafen, die Marter der Einzelhaft und die Lattenpritsche — auch Prügelstrafe verabreichen, ist nichts im Vergleich mit der dummen Leichtfertigkeit, mit der wir die Armut hinnehmen, wie wenn sie entweder ein bekömmliches Kräftigungsmittel für faule Leute oder eine Tugend wäre, die man freudig hinnehmen muß, wie St. Franziskus sie hinnahm. Wenn ein Mensch faul ist — laßt ihn arm sein. Wenn er ein Trinker ist — laßt ihn arm sein. Wenn er kein Gentleman ist — laßt ihn arm sein. Wenn er den schönen Künsten oder der reinen Wissenschaft ergeben ist, anstatt dem Handel und der Finanzwissenschaft — laßt ihn arm sein. Wenn er es vorzieht, seine in der Stadt verdienten achtzehn Schilling Wochenlohn oder seine auf dem Lande verdienten dreizehn Schilling für sein Bier und seine Familie auszugeben, statt sie für das Alter aufzusparen — laßt ihn arm sein. Für den „Unwürdigen" soll nichts geschehen — laßt ihn arm sein. Es geschieht ihm schon recht. Deshalb — ein bißchen widersinnig — selig sind die, die da arm sind.

* * *

Wir sagen heutzutage gefühllos zu jedem Mitbürger: „Wenn du Geld brauchst, verdiene dir welches", als ob das Haben oder Nichthaben auf ihn allein ankäme. Wir sichern ihm nicht einmal die Möglichkeit, es zu verdienen, im Gegenteil: wir gestatten unserer Industrie, sich, der „Elastizität" wegen, in offenkundiger Abhängigkeit von der Erhaltung einer „Reservearmee von Arbeitslosen" zu organisieren.

* * *

Geld ist das wichtigste Ding auf der Welt. Es bedeutet Gesundheit, Kraft, Ehre, Edelmut und Schönheit ebenso einleuchtend und unleugbar, wie sein Mangel Krankheit, Schwäche, Schande, Gemeinheit, Häßlichkeit bedeutet. Nicht die geringste seiner Wunderkräfte ist es, daß es gemeine Menschen ebenso sicher zugrunde richtet, wie es edle Menschen kräftigt und veredelt. Nur wenn es für einige bis zur Wertlosigkeit verbilligt und für andere unmöglich verteuert wird, wird es zum Fluch. Es ist, mit einem Worte, nur dann ein Fluch, wenn wahnwitzige soziale Verhältnisse das Leben selbst zum Fluche machen. Denn diese beiden Dinge sind unzertrennlich: Geld ist die Zahlstelle, welche die soziale Verteilung des Lebens ermöglicht; es ist das Leben, so wahrhaftig, wie Sovereigns und Banknoten Geld sind. Die erste Pflicht eines jeden Bürgers ist es, darauf zu bestehen, unter vernünftigen Bedingungen Geld zu bekommen, und dieses Verlangen wird nicht dadurch erfüllt, daß man vier Leuten je drei Schilling für eine zehn- und zwölfstündige Schinderei und einem anderen tausend Pfund für nichts gibt. Das schreiende Bedürfnis des Volkes geht weder nach besseren Sitten, billigerem Brot, Mäßigkeit, Freiheit, Kultur, Errettung gefallener Schwestern und irrender Brüder, noch nach Gnade, Liebe und Gemeinschaft mit der Dreifaltigkeit, sondern einfach genug nach Geld. Und das Uebel, das bekämpft werden muß, besteht nicht in Sünde, Leiden, Habgier, Pfaffenlist, Regententücke, Demagogie, Monopolwesen, Unwissenheit, Trunkenheit, Krieg, Seuche, noch irgendeinem anderen der Sündenböcke, die die Reformatoren opfern, sondern einfach in der Armut.

Die Retterin

Von Hermann Horn.

Die Mädchen wollten Hochzeit spielen. Den ganzen Nachmittag hatten sie Blumen dazu gepflückt, Schleier, Kleider und Tücher zusammengetragen, und nun saßen sie zu Füßen des großen Bretterstoßes von Eichen, unfern der Vorstadtschreinerei, aus der zuweilen die kreischenden Töne der Kreissäge klangen.

Ein Knabe von vielleicht zwölf Jahren stand mit etlichen anderen oben auf dem etwas schief getürmten Bretterhaufen und sah den Mädchen zu. Besonders interessierte ihn ein großes, seines eigenen Alters. Es stellte die Kinder zum Hochzeitszuge auf, flocht ihnen Kränze ins Haar, zupfte weiße Schleier und Tücher zurecht und hatte dazwischen immer wieder Zeit, herauf zu ihm zu schauen.

Einmal sangen die Kinder, gerade als die Sonne in der Ferne unterging. Und wenn sie aufblickten, sahen sie über eine Landschaft mit Gärten und Häusern, die sich friedlich ausdehnte. Recht als zu ihr gehörig schien sie den Gesang und das fröhliche Treiben der Kinder in sich aufzunehmen.

Einen Augenblick empfand der Knabe auf dem Holzstoß das alles, er sah das goldige Blond und die braunen Augen des Mädchens, sah, wie sie ihm verklärt vom Abendschein zulächelte und plötzlich schrie er laut: „Komm herauf, Elsa, wir machen zusammen die Hochzeitsreise!"

Aber das große Mädchen richtete sich auf, führte einen Teil der Kinder, als wolle es sie retten, etwas vom Holzstoße weg und rief: „Nein, ach nein, erst kommt doch die Trauung und das Essen, dann erst die Hochzeitsreise!"

Das war nun das Stichwort für die da oben auf den Brettern. „Wir," schrien sie, „fahren schon jetzt! — Schaut nur, wie das Schiff schaukelt, davon werden die Mädchen seekrank!"

Und auf und nieder ging es auf den leicht übereinandergelegten schweren Eichenbohlen, daß es den großen Knaben, der gerade in die untergehende rote Sonne blickte, mit einer unbeschreiblichen Lust erfüllte. Und da wichen plötzlich die Bretter unter seinen Füßen, und der ganze Haufen stürzte polternd zusammen. Er selbst sprang mit einem riesigen Satze bis zu den hell aufschreienden Kindern, gerade an die Seite des rothaarigen Mädchens, wo er nun bleich und erschrocken lauschte.

Aus dem wirr ragenden Haufen schrie und stöhnte es, aus der Schreinerei kamen die Gesellen in ihren blauen, hinten mit einem Messingkettchen zusammengehaltenen Schürzen, und die nächsten Vorstadthäuschen entsandten schon Mütter mit flatternden Röcken. Und nun war eine tiefe Baßstimme zu vernehmen, die rief: „Immer hab' ich's gesagt, mit der Kletterei da hinauf passiert noch etwas. — Wer war das jetzt wieder?"

Es entstand eine Pause, und dem Knaben war, als blickten alle nach ihm, schon hob auch ein kleines Mädchen die Hand und rief: „Der war's — der! —" Da schrie die Rothaarige: „Nicht wahr — niemand war es! —" Und schon rief eine Frau und entfachte damit den Streit, der zum Ruin des Schreinermeisters führte: „Mein Mann hat vor acht Tagen und erst gestern noch gesagt: Beugt man so Bretter auf? — Die mußten ja umfallen!"

Da schwiegen die Schreiner und begannen, die eichenen Bohlen, eine um die andere, abzutragen.

Zuerst kam ein kleines, winziges Büblein zum Vorschein. Barfuß war es, und lag mit eingedrückter Brust und hängenden Gliedern in den Armen eines Mannes.

„Das ist gewiß," sagte ein Arbeiter, „mit dem ist nichts mehr anzufangen, in so was kenne ich mich aus."

Ein Mädchen und ein Junge wurden noch hervorgeholt und gleich in die Wohnungen ihrer Eltern gebracht. Von dem kleinen, toten Jungen wußte erst niemand, wohin er gehörte. Zuletzt fiel es dem großen Knaben und dem roten Mädchen zu gleicher Zeit ein.

Einer von den Schreinergesellen schlug den schmächtigen Körper in ein Tuch und unter Führung der beiden Kinder trug er die kleine Leiche wie ein Paket unter dem Arm.

Es wurde dunkel, und sie kamen ans äußerste Stadtende, wo zwischen Schutt und Ziegelhaufen, Holunderbäumen und verfallenen Gartenzäunen ganz kleine Bauernhäuschen standen.

„Dort wohnt er," sagte der Knabe, und das Mädchen nickte und klopfte an.

Gleich standen sie auf einem roten Backsteinboden im Innern; ein Herdfeuer brannte in der Ecke, und eine Frau war dabei, Pfannkuchen zu backen. Es duftete herrlich, und auf der Bank saß ein Mann und rauchte dazwischen.

„Nichts für ungut," sagte der Schreiner, „mit eurem Kinde ist etwas passiert — —"

„So — was denn," antwortete die Frau, „mit welchem? — Ich habe ihrer genug."

„Mit dem Fritzlein," sagte die Rote.



Der Ort der Pfingsttagung des Vereins für das Deutschtum im Auslande
an der 20 000 Jugendliche aus dem Reich, Oesterreich und dem deutschsprachigen Auslande teilnehmen werden, ist Kiel. Unser Bild — eine Kreidezeichnung von Ragimund Reimesch — zeigt das Kieler Rathaus und das Stadttheater am Kleinen Kiel.

Jetzt legte der Schreinergeselle das Paket auf den Tisch, nahm das Tuch ab und erzählte dabei die Geschichte mit dem Holzstoß.

„Ist er tot?“ fragte die Frau, ohne sich umzuwenden.

Da rief der Geselle zornig: „Ihr könnt als Mutter selber nachschauen!“

Jetzt begehrte die Frau auf.

„So — und wer kommt für den Schaden auf? Zehntausend Mark kostet das, wenn ein Kind durch anderer Schuld verunglückt!“

Der Schreinersmann, der wußte, wie seines Meisters Geschäft zwischen Leben und Sterben schwebte, sagte ernst: „Wenn ihr ein richtiges Frauenzimmer wäret, würdet ihr nicht zuerst nach so etwas fragen, und nicht gleich nur daran denken, einen rechten Mann ins Unglück zu bringen.“

Alle drei drehten sich danach um und hörten gleich darauf die zornig tobende Stimme des Weibes hinter sich.

Draußen aber sagte der Geselle, der ein ernster Mensch war, „es ist aber scheußlich, daß sie dem Meister alle Schuld aufladen werden, weil er keinen Zaun um die Bretter gehabt hat, und gestützt waren sie auch nicht richtig. Morgen wollten wir sie in die Kreissäge tun. — Die Lausbuben, die darauf geschaukelt haben, gehen leer aus. — Nicht einmal den Hintern darfst du ihnen verschlen! — Nun ja, es sind eben Kinder, das ist auch wieder richtig!“

Da fühlte der Knabe sein Herz hoch oben am Halse klopfen, bis sich der Arm des rotblonden Mädchens sanft unter den seinigen schob. Und wie vorhin schon einmal ihre Stimme, so befreite ihn jetzt ihre Berührung von furchtbarer Angst. Ja, es war sogar ein wunderschönes Gefühl, wie er so Arm in Arm mit ihr dahinging.

Viel später, als er schon lange ein Mann war, überrieselte ihn manchmal das Gefühl, und da verstand er, wie die unschuldige Zuneigung des rotblonden Mädchens seine jugendliche Entwicklung vor dem Schrecken öffentlicher Anklage und der Angst des eigenen Gewissens bewahrt hatte.

Dennoch, von ihr, die leuchtend wie nur die Rettung selbst in seiner Erinnerung stand, hörte er nichts mehr, denn seine Eltern zogen bald aus dieser Gegend.

Aus meinem Ferienbuch

Eine Wanderung nach dem Ochsenkopf von der Wiesbadner Hütte.

Der Morgen war noch nicht erwacht, als unser Führer zum Aufbruch mahnte. Als wir vor die Hütte traten, verblaßten die letzten Sterne. Es war bitterkalt. Aber der klaren Nacht folgte nicht der erwartete glänzende Morgen. Im Norden und Westen lagerten graue, undurchdringliche Wolkenschichten, einzelne Fetzen lösten sich ab und strichen um den Fuß des Piz Buin. Ziemlich nahe am Rande des Gletschers gelangten wir in mäßiger Steigung an den Fuß des sich jäh aus dem Firn erhebenden Felsenmassivs des Ochsenkopfes. Lachender Sonnenschein begleitete uns über den leicht gangbaren Schneegrat, der wie mit Diamanten besät vor uns lag. Dann galt es noch eine kleine Felspartie zu überwinden. Wir kamen sehr früh an unserem Ziel an, hatten wir doch kaum zwei Stunden zu unserer Wanderung gebraucht. Noch hing dicker Nebel über der ganzen Aussicht, aber es war zauberhaft schön, bald darauf zu beobachten, wie er nach Steigen und Sinken in Duft zerfloß. In ganzer Glorie, ganz vom weißen Mantel umflossen, grüßt uns der stolze Riese, das Fluchthorn, die Krone der Silvretta. In weiter Ferne sah man den Eisbruch des Piz Lischanna. Schimmernd im Sonnenschein liegt er da.

Doch nun zu dem schönsten Bilde. Fast überirdisch schön, möchte ich sagen, umhaucht vom matten Dämmerglanz, liegen vor uns die Riesen des herrlichen Schweizerlandes, die Berniagruppe. Der Morgenhimmel darüber war von so lichtem Blau, daß das Auge glaubt, die Unendlichkeit durchdringen zu können.

Den Piz Bernia streifend, verweilt mein Blick lange auf dem zweigipfligen Piz Rossegg. Noch einmal das herrliche Bild in mir aufnehmend, wandte ich mich zum Abschied, zum Abstieg nach dem Tale.

Lotte G., Chemnitz.



Die Weltmeisterin im Tennis wird beim englischen Hofe vorgestellt

Bei dem großen Empfang der Gesellschafts-Debütantinnen, den das englische Königspaar alljährlich in Buckingham-Palast in London veranstaltet, wird in diesem Jahre die amerikanische Tennis-Weltmeisterin Miß Helen Wills der Königin vorgestellt. In Vertretung des kranken Königs wird der Empfang dieses Mal von der Königin allein vorgenommen, die sich dabei von ihrem Sohn, dem Prinzen von Wales, unterstützen läßt. — Unser Bild zeigt Miß Helen Wills in dem vorschriftsmäßigen Kleid, das sie bei dem Empfang trägt.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416.

Freitag. 16: Schallplattenkonzert. 17: Programm von Warschau. (Vorträge, Konzert). 20.15: Symphoniekonzert der Warschauer Philharmonie. Anschließend die Abendberichte.

Warschau — Welle 1415.

Freitag. 12.10 und 15.50: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 17.55: Konzert eines Mandolinenorchesters. 19.10: Vorträge. 20.15: Symphoniekonzert der Warschauer Philharmonie.

Gleiwitz Welle 326.4. Breslau Welle 321.2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, 17. Mai. 16.00: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau. 16.30: Uebertragung aus Gleiwitz: Unterhaltungsmusik. 18.00: Schlesischer Verkehrsverband. 18.20: Uebertragung aus Gleiwitz: Oberschlesische Grenzlandnot. 18.45: Hans Bredow-Schule, Abt. Kunstgeschichte. 19.25: Wetterbericht. 19.25: Stunde der Arbeit. 19.50: Englische Lektüre. 20.15: Symphonie. Anschließend Reportagen. 20.00: Die Abendberichte und Abt. Handelslehre.

Versammlungskalender

Pfingstfahrt der Touristen nach Ojcow!

Am Sonnabend, den 18. Mai 1929, Abfahrt ab Kattowitz 17.31 Uhr. Sonntagskarte bis Krzeszowice lösen. Von da Marsch durch Krzeszowice Czerna nach Paczaltowice ins Quartier. Sonntags: Marsch, früh 5 Uhr, nach Izklar-Lazy über Beblo-Czajowice nach Ojcow.

Aenderung vorbehalten! Bitte, zwecks Höhlenbesichtigung Lampen nicht vergessen. Bei sehr schlechtem regnerischen Wetter fällt die Tour aus.

Mit kräftigem Gruß Berg frei!

Der Führer.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Donnerstag, den 16. Mai, Brettspiele.
Freitag, den 17. Mai, Kartenlesen.

Bismarckhütte. (Maschinisten und Heizer.) Am Mittwoch, den 22. Mai, nachmittags 4 Uhr, findet in unserem neuen Versammlungslokal, bei Brzezina, die fällige Mitgliederversammlung statt.

Bismarckhütte. Freitag, den 17. d. Mts., Rechtsschutzstunde im Büro des D. M. V., Krakowska 21, von 3—6 Uhr.

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. Der Ortsausschuß hält am Donnerstag, den 16. Mai cr., abends 6 Uhr, seine fällige Sitzung ab.

Königshütte. (Ortsausschuß.) Sonnabend, den 18. d. Mts., abends 5 Uhr, „Volkshaus“, Vorstandssitzung. Alle Vorstandsmitglieder haben zu erscheinen. Andere Einladungen ergehen nicht.

Königshütte. (D. S. A. P.) Am Freitag, den 17. Mai, abends 7.30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses, an der ul. 3-go Maja 6, eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Referent Genosse Kowoll. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Königshütte. (Freie Turner.) Zu der am Freitag, den 17. d. Mts., abends 8 Uhr, im Volkshause (Vereinszimmer) stattfindenden Monatssitzung werden alle Mitglieder sowie Freunde der Arbeitersportbewegung ergebenst eingeladen. Tagesordnung sehr wichtig.

Lipine. (Maschinisten und Heizer.) Am Donnerstag, den 23. Mai, findet abends um 5 Uhr, bei Morawiec eine Mitgliederversammlung statt. Die Kollegen aus Lipine und Umgegend haben hierzu vollzählig zu erscheinen.

Siemianowitz. (Freie Sänger.) Am Donnerstag, den 16. Mai, 8 Uhr abends, Monatsversammlung im Vereinslokal.

Nickischschacht. Donnerstag, den 16. d. Mts., nachmittags von 3—6 Uhr, Rechtsschutzstunde bei Kam. Zaja.

Myslowitz. Montag (2. Pfingstfeiertag), den 20. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, findet im Vereinslokal Chylinski (Ring) unsere fällige Monatsversammlung der D. S. A. P. statt. Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen ist es Pflicht einer jeden Genossin und jedes Genossen zu erscheinen. Ref. zur Stelle.

Myslowitz. (Gesangverein „Freiheit“.) Die Uebungsstunden finden von jetzt ab, nicht mehr Sonntag, sondern jeden Sonnabend, abends 7½ Uhr, in unserem Vereinslokal Chylinski statt.

